kontakt



KONTAKT 50 - 2022/23 FREUNDESGABE DER DOMINIKANER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

Die Dominikaner im Internet

Informationen zum Dominikanerorden, zu unseren Klöstern und dominikanischen Links finden Sie unter:
www.dominikaner.de und www.dominikaner.org

Impressum

kontakt | Freundesgabe der Dominikaner in Deutschland und Österreich | Heft 50, 2022/23

Herausgebende:
Dominikaner-Provinz Teutonia e.V.
Lindenstr. 45, 50674 Köln, Deutschland
Vertreten durch Provinzial P. Peter L. Kreutzwald OP

Dominikanerprovinz vom hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich e.V.
Postgasse 4, 1010 Wien, Österreich
Vertreten durch Provinzial P. Thomas G. Brogl OP

Verantwortlicher Redakteur i. S. d. P.:
P. Max I. Cappabianca OP

Redakteurin vom Dienst (RvD):
Sabine Steinhoff
sabine.steinhoff@dominikaner.eu

Beratende Redakteure:
P. Dr. Robert Mehlhart OP
P. Daniel Stadtherr OP

Satz und Gestaltung:
Ivica Lozina, Köln

Druck:
DCM Druck Center Meckenheim GmbH,
Meckenheim

Erscheinungsweise:
jährlich

Bezugspreis:
Wir senden Ihnen unser *kontakt* Magazin gerne gratis. Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende:

Bankverbindungen:
Dominikaner-Provinz Teutonia
Bank im Bistum Essen
IBAN DE28 3606 0295 3007 9300 53
BIC GENODED1BBE

Missionszentrale der Dominikaner
Bank im Bistum Essen
IBAN DE23 3606 0295 3007 9001 70
BIC GENODED1BBE

Süddeutsche Provinz des Dominikanerordens e.V.
Baden-Württembergische Bank
IBAN DE40 6005 0101 0004 0694 56
BIC SOLADEST600

Österreichische Provinz des Dominikanerordens
Schelhammer & Schattera
IBAN AT19 1919 0000 0010 0263
BIC BSSWATWW

Zum Titelbild:
Foto von Bernhard Riedl
(Instagram: big_picture_by_bernie)

Wir danken herzlich allen, die uns bei *kontakt 50* unterstützt haben und unterstützen werden, sei es bei der Erstellung und der Verbreitung unseres Magazins oder auch mittels Spenden für unsere Arbeit!

Ein besonderer Dank gilt P. Ulrich Engel OP (Institut M.-Dominique Chenu) und Sidney Kaufmann für die Redaktion der Bücherseiten.

Inhalt

SABINE STEINHOFF
„Gerade dieser Reichtum unterschiedlicher Prägungen…“ 6

„Wir sehnen uns nach Frieden!“ 11

Nachrichten 16

Einkleidung 18

LAURENTIUS HÖHN OP
Auf dem Weg für die Sinne und die Seele 19

„Einfach“ bedeutet nicht „leicht“ 22

„Mit der Hilfe Gottes und der euren bin ich bereit“ 23

GABRIEL J. THEIS OP
Wie kann Kommunikation gut gelingen? 24

Diakonenweihe in Düsseldorf 26

Diakonweihe in Wien 27

GÜNTER REITZI OP
Sorgen und Leid zum Guten wenden 28

AUGUSTINUS J. HILDEBRANDT OP
Gemeinsam zu Tisch kommen 30

ROBERT MEHLHART OP
Über Meditieren und „Meditations“ 32

JOHANNES SCHÄFFLER OP
Die Weite und die Liebe Gottes verkünden 34

JOHANNES H. ZABEL OP
Von „Machtworten“ hin zu „Wechselworten“ 38


6


32

KARL MEYER OP
Wie eine reife Frucht 40

ULRIKE LUDY UND FRANO PRCELA OP
„Gebt ihr ihnen zu essen!“ 42

ALEX LEBUS
Vater und Tochter 44

WEIHBISCHOF ROLF STEINHÄUSER
„Wer ein waches und offenes Herz hat …“ 46

CHRISTIAN J. FLAKE OP
Mit offenen Armen 48

KARL GIERSE OP
„…nicht gut, dass der Mensch allein ist.“ 50

THOMAS EGGENSPERGER OP
Mit Vinzenz Ferrer sich die Faulheit fruchtbar machen 52

DR. HILDA MERKL-KÖRÖSI
„Lebendiges Wort“ begeistert 54

KLARISSA WATERMANN OP
Gott entdecken Schritt für Schritt im Alltag 56

NORBERT SCHMEISER
„Denken Sie daran, Sie haben das Bild Gottes in ihrer Seele“ 58

„Die Sehnsucht lässt alle Dinge blühen“ 60

Die für uns lebten 62

Bücher 65


42


48

Liebe Leserinnen und Leser,



P. Peter L. Kreutzwald OP (li.) und P. Thomas G. Brogl OP (re.) gemeinsam mit dem dominikanischen Ordensmeister P. Gerard F. Timoner OP, der unsere beiden Provinzen im Juni 2022 besuchte. Siehe mehr dazu im Heft.

seit unserer vorigen Ausgabe können wir Dominikaner Ihnen nach pandemiebedingten Einschränkungen wieder persönlich begegnen, wunderbar!
Sie merken das wahrscheinlich an den unterschiedlichen Projekten, aus denen wir in dieser Ausgabe von *kontakt* – es ist übrigens die fünfzigste – aktuelle Einblicke für Sie zusammengestellt haben.

Weiter vorangekommen sind wir auch auf dem Weg zu einer gemeinsamen dominikanischen Ordensprovinz in Deutschland und Österreich. Unser Ordensmeister hat uns bei seinem Besuch in unseren Konventen darin bestärkt. Bei aller Vorfreude merken wir im Moment, dass viele Fragen offen und noch manche Herausforderungen zu bewältigen sind. Doch wir spüren bei den großen und kleinen Zielen die Kraft des Geistes Gottes, der uns begleitet und alles auf einem guten Weg sein lässt.

In diesem Heft wollen wir Dominikaner daher von der Kraft der Sehnsucht im Glauben berichten. Von Menschen, die auf dieses leise Gefühl aufmerksam werden.

Die innehalten, hinhören, bis dass ein Wunsch Gestalt annimmt. Und den sie dann für sich und ihre Mitmenschen tatkräftig umsetzen. Um Dinge zu verbessern, positive Veränderungen anzustoßen, Bewegung in Erstarrtes zu bringen.

Was sind das für Menschen, die der Sehnsucht folgen, aus ihrem Glauben heraus zu handeln?

Sie engagieren sich zum Beispiel ehrenamtlich beim „Sonntagsmahl“ und sind mit Dominikanern Gastgebende für bedürftige und einsame Menschen in Mainz.

Es sind Jugendliche und Lehrkräfte, die in Vechta solidarisch Sprachlernklassen auf die Beine stellen für geflüchtete Mitschülerinnen und Mitschüler.

Es sind Eltern, die 250 frischgebackene Brote in einem Kofferraum stapeln, um sie fern von ihren Familien mit Predigerbrüdern durchs ukrainische Kriegsgebiet in Dorfgemeinschaften zu bringen.

Manche Menschen, die Ihnen in dieser Ausgabe begegnen, spüren erst als Erwachsene, dass sie Sehnsucht danach haben, im christlichen Glauben und in ihrer Beziehung zu Gott den nächsten Schritt zu gehen. Sei es durch eine Taufe oder durch einen Eintritt in unseren Orden. Das braucht Mut. Und immer wieder Muße. Mit Hilfe des hl. Vinzenz Ferrer können wir in dieser Ausgabe kennenlernen, was es mit dieser Tugend auf sich hat und wobei sie uns im Alltag hilfreich sein kann.

Wenn wir hingegen als Christinnen und Christen unsere Sehnsucht nicht wahrnehmen, bleiben wir im Suchen stecken. Dieser feinen Linie sind sich Männer und Frauen unserer dominikanischen Laiengemeinschaften bewusst. Sie haben ihre persönlichen Erfahrungen der Sehnsucht in einer Collage zusammengetragen. Herzliche Einladung übrigens, die dominikanischen Gemeinschaften in Deutschland und Österreich kennenzulernen!

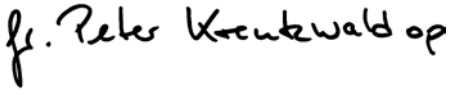
Wir Dominikaner haben seit rund 800 Jahren ein Ziel unseres Ordenslebens, das aus dem Lateinischen übersetzt lautet „zum Heil der Menschen“: Wir folgen als Gemeinschaft unserer Sehnsucht, mit Worten und Taten die frohe Botschaft Jesu Christi zu vermitteln, damit Menschen Hoffnung erleben, damit sie heil werden können.

Wenn Sie Begleitung auf Ihrem Glaubensweg suchen, sprechen Sie uns gerne an!

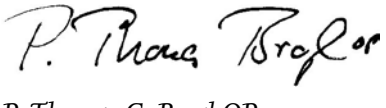
In diesem Sinne danken wir Ihnen für Ihre Verbundenheit mit uns, freuen uns auf Begegnungen mit Ihnen und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre dieser Ausgabe von *kontakt*.

Alles Gute und Gottes Segen –

Ihre



P. Peter L. Kreutzwald OP,
Provinzial der Teutonia



P. Thomas G. Brogl OP,
Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz



SABINE STEINHOFF

„Gerade dieser Reichtum unterschiedlicher Prägungen…“

kontakt – seit 50 Jahren ein Magazin mit dominikanischer 360-Grad-Perspektive

Mit dieser Ausgabe wird *kontakt*, die „Freundesgabe der Dominikaner“, ein halbes Jahrhundert alt: Ein Redaktionsmitglied von heute blättert zurück und entdeckt, dass der Rote Faden vom Beginn bis in die Gegenwart führt…

kontakt startete mit einem bewussten Schritt: 1972 begann die dominikanische Familie der Provinz Teutonia, mit dem neu konzipierten Magazin Menschen anzusprechen, die (noch) nicht zu den drei Zweigen des Ordens gehörten. Proaktiv aus dem Ordensleben zu berichten sowie anzubieten, in Verbindung zu bleiben – das machte *kontakt* in prä-digitaler Zeit zum sozialen Medium. Und das ist unsere Publikation auch heute für alle, die beim Lesen gerne blättern. Seit Jahrzehnten lebt *kontakt* aus einer Fülle von dominikanischen Stimmen aus den drei Zweigen unseren Orden, sozusagen in dominikanischer 360-Grad-Perspektive.

Dabei fielen mir Titelbilder von sieben Ausgaben besonders auf, weil sie bereits ihrerzeit aktuelle Herausforderungen ins Bild setzten.





kontakt 1 / 1972 - 1973

Was fällt auf?
Konturiert: Die erste *kontakt*-Ausgabe ziert ein figürliches Detail aus einem romanischen Kapitell.
Hier wird bei der Premiere keinem zeitgenössischen Dominikaner die Bühne bereitet.
Hier wird als Stilmittel sichtbar, dass es im Magazin um menschliche und heilige Bereiche einer Gemeinschaft geht, um Tradition, die trägt und schmückt, sowie um die Bereitschaft (und Fähigkeit) zu abstrahieren.
Und das auf visuell anspruchsvollem Niveau, fotografiert vom ersten Schriftleiter P. Dr. Edgar Nawroth. Wie wirkt dieses Titelbild heutzutage auf Sie?

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Ich staune über eine ganze Magazinseite voller Sinnsprüche mit Pointen.

Zitat, das bis heute nachklingt
„diese Menschen (sind) für die Verkündigung in einem ungeahnten Maß offen…, wenn sie sehen, dass der Verkünder von einem Anspruch herkommt, der nicht auf bloßem Eigeninteresse beruht und den er selbst auch glaubwürdig lebt."
(P. Walter Senner, späterer Herausgeber der Deutschen Thomas-Ausgabe, über Kollegen unter Tage in seinem Bericht über ein „Ferienpraktikum im Bergbau")

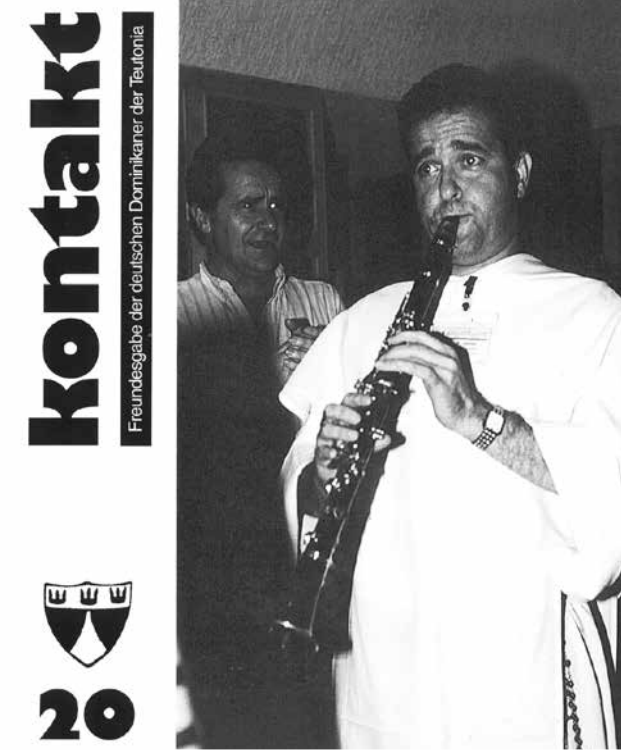
kontakt 15 / 1987 - 1988

Was fällt auf?
Nähe: Kinder lachen Betrachtende ausgelassen an. Mit dieser Momentaufnahme thematisierte die Schriftleiung prominent, was in jeder Ausgabe Raum bekam: Individuelle Notizen aus den Missionsgebieten der Teutonia – seinerzeit China, Taiwan, Korea, Bolivien. Entgegen damals weitverbreiteter Denkgewohnheiten informierten die Patres ohne kolonialistische Brille: So wie das Titelbild auf Augenhöhe aufgenommen wurde, so berichteten die Missionare vermittelnd über Menschen, die ihrem Freundeskreis in der Heimat fremd waren. Kein Artikel in *kontakt* stellte bloß, machte klein oder drückte auf die Tränendrüse.

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Eine künstlerische Zeichnung anstelle eines Fotos kann die Wirkung eines Artikels erweitern.

Zitat, das bis heute nachklingt
„unsere Ordenstradition besteht nicht nur aus Jordan von Sachsen…, aus Albertus Magnus… Zu dieser Geschichte …gehören auch Jakobus Sprenger und Heinrich Institoris… Und so müssen wir uns auch an dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte erinnern, müssen wir uns unserer Vergangenheit stellen."
(P. Wolfgang Stickler auf dem Provinztag zum 500. Jahrestag der Veröffentlichung des „Hexenhammer")





kontakt 18 / 1990 - 1991

Was fällt auf?
Kontrastbewusst: Durch die massive rauhe Struktur hindurch erwidert jemand freundlich unseren Blick. Dieses Titelbild machte ein aktuelles Ereignis außerhalb des Ordenslebens zum Aufhänger: Die Öffnung der Berliner Mauer und die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland. Jenseits der politischen Entwicklungen berichteten Dominikaner im Heft, wie sie nach Jahrzehnten erzwungener Distanz nun freie Treffen und Gespräche mit Mitbrüdern und Gläubigen in Osteuropa starten konnten – Begegnungen, die uns zum Glück heute selbstverständlich erscheinen.

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Bilder, die eine ganze Magazinseite füllen, sind großzügige Hingucker.

Zitat, das bis heute nachklingt
„Die wunderbare Überwindung der Berliner Mauer und die Vereinigung der Teile Deutschlands ist Anlaß, die Überwindung der Mauern zwischen den Menschen, den Gruppen und Völkern anzugehen. Sie braucht den eigentlichen Mut des Glaubens."
(P. Dr. Karl Meyer im Vorwort)

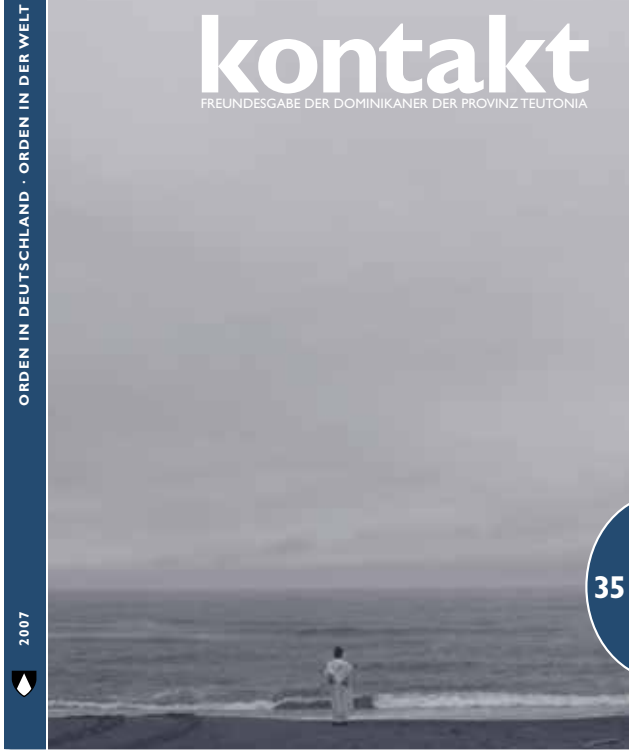
kontakt 20 / 1992 - 1993

Was fällt auf?
Expressiv: Oft laden Menschen auf den Titelseiten von *kontakt* dazu ein, mit Dominikanern spontan ins Gespräch zu kommen. Es sei denn, sie spielen gerade so herzhaft Klarinette wie P. James Marchionda auf dem damaligen Generalkapitel in Mexiko.
Dann will ich dem Predigerbruder einfach nur lauschen, was er ohne Worte erzählen mag. Von der Freude am Leben, an der Gemeinschaft, in der er mit seinem Talent seinen Platz einnimmt, und der Musik, mit der er anspricht, was Worte nicht zum Klingen bringen. Verkündigen nach allen Regeln der Künste!

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Mich überrascht, wie stark ein Gedicht inmitten von Fließtext wirken kann.

Zitat, das bis heute nachklingt
„Wenn man meint, alles absichern zu müssen – auch den Glauben – geht die Dynamik verloren, die Freiheit des Herzens. Den Bestand der Kirche sichert der Herr, wir sind nicht die Versicherungsagentur."
(P. Manuel Merten OP im Portrait)





kontakt 22 / 1994 - 1995

Was fällt auf?
Experimentell: Mit einer Collage probierte *kontakt* wieder Neues im Titellayout. Erstmals wählte das Redaktionsteam keinen photographischen Augenblick für Seite 1. Aus der visuellen DNA der Dominikaner, den „Farben" schwarz-weiß und dem Wappen-Logo, entwickelte die Düsseldorfer Künstlerin Andrea Vogt facettierte Töne und Variationen von Silhouetten und Flächen. So öffnete dieser Titel perspektivisch einen abwechslungsreichen Raum, in dem Brüder auf individuellen Wegen miteinander Stufen nehmen und über Brücken gehen – auf ein Ziel hin. Klasse, gibt es davon Plakate?

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Abbildungen mehrerer Kunstwerke aus einer Hand schaffen als Illustrationsreihe im Heft eine harmonische Klammer.

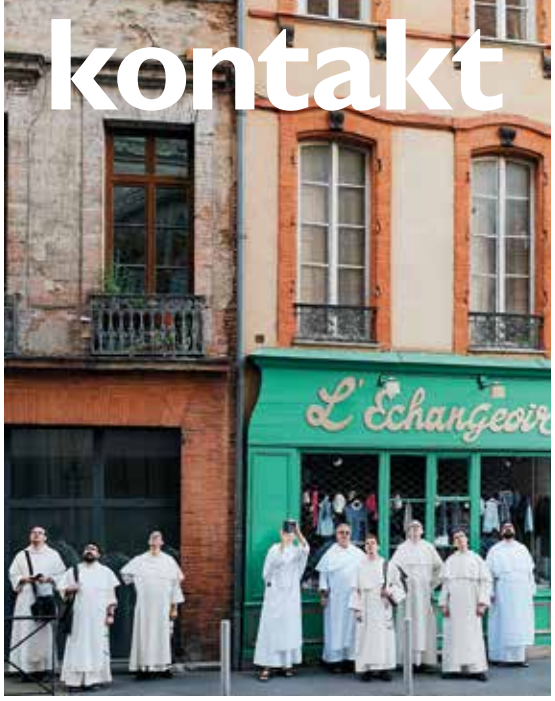
Zitat, das bis heute nachklingt
„Im Hinausgehen wendet sich Schwester Klarissa noch einmal an den Mann von der Deutschen Bank: `Ich wünsche Ihnen einen Freund bei den Armen, damit Sie lernen können, mit seinen Augen zu sehen.´"
(Christina Bramkamp über Sr. Klarissa Watermann in der Reportage, wie „Ordensleute für den Frieden" in Frankfurt am Main gegen Verschuldung protestierten)

kontakt 35 / 2007 - 2008

Was fällt auf?
Pointiert: *kontakt* zitierte hier Caspar David Friedrichs epochales Gemälde „Mönch am Meer". Ein Dominikaner steht allein am weiten Strand und blickt auf den wolkigen Horizont. Auf diesem Titelfoto ging es weniger um dominikanische Attribute (die erst entdeckt werden müssen) als um das Miterleben des Momentes: Offenheit und Weite im Wahrnehmen sind dominikanische Naturelemente. Deutlicher als hier wurde Kontemplation auf einem *kontakt*-Titel nicht thematisiert. Der Kniff: Indem ein ikonischer Klassiker fürs Foto in Szene gesetzt wurde. Chapeau, *kontakt* kann auch Augenzwinkern.

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Dominikanische Gesangtexte samt Noten können auch Teil unserer „Freundesgabe" sein.

Zitat, das bis heute nachklingt
„Gerade dieser Reichtum unterschiedlicher Prägungen kann auch auf der Internetseite zur Geltung kommen… Und ein weiterer Vorteil, der von vielen unterschätzt wird: Alle können mitmachen! Auch diejenigen, die keine Computerkenntnisse haben, sind nicht… ausgeschlossen."
(Anja Andersen und Sebastian Korte über das erfolgreiche Projekt der Laiengemeinschaften der Provinz, gemeinsam digital präsent zu sein)



46 / 2018 FREUNDESGABE DER DOMINIKANER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH



KONTAKT 50 - 2022/23 FREUNDESGABE DER DOMINIKANER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

kontakt 46 / 2018 - 2019

Was fällt auf?
Inspirierend: Das Titelbild der ersten gemeinsamen *kontakt* Ausgabe der Dominikaner in Deutschland und Österreich wirkte ähnlich Heft 1 erneut als Statement. Die erstmals aus beiden Provinzen bestehende Redaktion nutzte das neue Hochformat geschickt, um mit diesem Foto vor Augen zu führen: *kontakt* nimmt die Menschen des Ordens in den Fokus, durchaus auf internationalem Parkett. Dabei werden ihre unterschiedlichen Hintergründe ebenso abgebildet wie Berührungspunkte und Kontraste. Und *kontakt* lässt Raum fürs Staunen.

Inspiration aus dem Heft für eine nächste Ausgabe
Wie erzählt ein Autor/einer Autorin vom kreativen Weg hin zu seinem/ihrem neuen Buch?

Zitat, das bis heute nachklingt
„25 Jahre Noviziat heißt auch seit 25 Jahren:
+ Fragen an Gott und an diejenigen, die es *(A.d.R.: das Ordensleben)* schon länger leben…
+ Gebete, die mal laut und mal leise Entscheidungen präparieren…
+ mutige Schritte am Beginn eines Weges der Nachfolge Jesu…“

(Damalige Novizen zum Jubiläum „ihres“ Noviziates in Worms, gemeinsamer Ausbildungskonvent der Dominikaner in Deutschland und Österreich)

Ein Magazin mit Konturen und Pointen, engagiert, inspirierend und offen – so habe ich rückblickend den Roten Faden dominikanischen Lebens durch 50 Jahre unseres Magazins wahrgenommen.

Wie lesen Sie *kontakt*? Haben Sie für die kommende Ausgaben Wünsche an unser Team? Melden Sie sich bitte, wir sind gespannt auf Ihre Nachrichten. (Adressen siehe z. B. im Impressum).

Herzlich danke ich P. Gerfried Bramlage, der mir seine Belege der Nummern 1 – 49 zur Verfügung stellte. Und herzlich bedankt habe ich mich bereits in guten Gedanken bei allen Autoren und Autorinnen von *kontakt*, die ich für diesen Artikel bei meiner Lektüre kennen und schätzen lernen durfte.



Sabine Steinhoff arbeitet seit 2020 im kontakt-Redaktionsteam. Sie ist Ansprechpartnerin für Kommunikation & PR der Ordensprovinz Teutonia im Provinzialat in Köln.

„Wir sehnen uns nach Frieden!“

„Briefe aus der Ukraine“ – dominikanische Momentaufnahmen

Seitdem die Ukraine von Russland angegriffen wird, berichtet P. Jaroslaw Krawiec OP aus dem Kriegsgebiet. Seine Notizen sind geprägt von Tatkraft, Zuversicht und feiner Beobachtungsgabe. Wir laden hier ein, seine Gedanken in Auszügen kennenzulernen und digital* den gesamten Kontext mitzuverfolgen.



** Die Briefe von P. Jaroslaw (l.) veröffentlichen wir ins Deutsche übersetzt auf www.dominikaner.de.*

… Wir versuchen im Kloster, unseren normalen, von der Liturgie bestimmten Tagesrhythmus nicht zu verlieren. Morgens gibt es also ein Morgengebet, auch wenn der eine oder der andere verschläft wegen der nächtlichen Alarme. Aber unter Kriegsumständen sind wir nachsichtiger miteinander. Mittags ruft Pater Jakub diejenigen, die können und wollen, zum Rosenkranz und zur eucharistischen Anbetung. Am Abend feiern wir die Vesper und die Konventsmesse in unserer Gemeinschaft. Man möchte schreiben: normales Klosterleben. Darin steckt viel Wahrheit: Wir versuchen, normal zu bleiben.



Pater Jakub Nesterowicz feierte gestern die Abendmesse in der Christ-König-Gemeinde in Chmelnizkij, wo unser Konvent ist. Kurz vor dem Ende ertönten Sirenen und die Menschen erhoben sich von ihren Sitzen. Jakob erteilte den Segen und alle gingen schnell in den Keller. Natürlich klingen die Worte „Gehet hin in FRIEDEN“ in solchen Momenten eigenartig.

…Eben kam ich mit einem jungen Mann, der in unser Kloster geflüchtet ist, von der Bäckerei zurück. Es ist uns erneut gelungen, 250 Laibe frisches Brot zu kaufen. Mit solchen Waren zu fahren, ist ein wahres Vergnügen. Während des Krieges riecht das Brot, dieses einfache, gewöhnliche Brot ohne jegliche Zusatzstoffe wunderbar! Ein Teil davon wird bei uns bleiben, das meiste wird über Freiwillige an bedürftige Menschen in Kiew verschenkt. Auch im Haus St. Martin de Porres in Fastiw werden täglich mehrere hundert Brote gebacken. Der Bedarf ist groß. Vielen Menschen in den Dörfern in der Nähe von Fastiw gehen allmählich die Lebensmittel aus. Das psychiatrische Krankenhaus in Gliwasze befindet sich in einer schwierigen Lage. Sie haben dort fast 300 Patienten. Leider ist es jetzt nicht einfach, dorthin zu gelangen, aber die Mitbrüder in Fastiw werden Möglichkeiten finden, um sicherzustellen, dass die Patienten und Beschäftigten nicht ohne Essen bleiben.

…Im Krankenhaus sprach ich eine Weile mit den Polizisten, die das Gebäude bewachen. In Kiew erregt der dominikanische Habit eher Verwunderung und Neugier, und nun in Kriegszeiten oft Misstrauen. Aber meistens genügt eine kurze Erklärung. Und da es in der orthodoxen Kirche Klöster und Mönche gibt, werden auch wir recht gut behandelt. Am Ende des kurzen Gesprächs baten die Polizisten um einen Segen.

… Gestern, kurz nachdem ich meinen Brief abgeschickt hatte, traf ich Ira und Nina, die in unserem Kloster Zuflucht gefunden hatten. Die Mädchen waren gerade von der U-Bahn-Station zurückgekehrt. Stellen Sie sich vor, sie gingen mit zwei vollen, schweren Taschen voller Bücher dorthin!!! Sie hatten beschlossen, dass die Menschen, die stundenlang im Keller der U-Bahnstation … ausharren, nicht nur Brot, sondern auch ein gutes Wort brauchen. Ira und Nina engagieren sich seit Jahren für das von den Dominikanern in Kiew geführte St. Thomas-Institut. Es ist klar, dass ihre dominikanische Ausbildung und ihre Liebe zum Wort nicht umsonst waren, denn sie riskieren es, die Sicherheit unseres Klosters zu verlassen, um Bücher zu den Menschen zu bringen.



…Ich sende den heutigen Brief aus dem Konvent in Chmelnyzkyj. Dieser Ort ist zu einem Zufluchtsort für Geflüchtete aus Kiew und Charkiw geworden. Wir geben nicht einfach nur Hilfe und Güter an sie weiter (das meiste, das wir ihnen anbieten, haben wir von anderen erhalten). Aber wie ich immer wieder feststelle, sind sie es umgekehrt, die ein Geschenk für uns sind. Das habe ich vor ein paar Monaten zum ersten Mal erlebt, als unsere Kiewer Gemeinde Geflüchtete aus Kabul beherbergte.

… Ich besuche jetzt reihum unsere Konvente in der Ukraine. Zu Beginn meiner Gespräche mit den Brüdern bitte ich sie, mir trotz des Krieges erst einmal etwas Gutes zu erzählen, das aktuell in ihrem Leben passiert ist. Sie erzählen von ihren Erfahrungen der vergangenen Monate und betonen, wie sehr der Krieg sie den Menschen nähergebracht hat, denen sie dienen, neben denen sie leben und für die sie täglich beten. Ich kann das gut verstehen. Für mich ist das Gute, das aus der Zeit des Krieges hervorgegangen ist, auch die Solidarität der dominikanischen Familie, die ich seit Beginn der russischen Aggression erfahren habe. Ich bin Ihnen allen sehr dankbar.

Wenn Sie unsere dominikanische Familie in der Ukraine unterstützen wollen, empfehlen wir die Aktionswebseite *hilfeukraine.dominikanie.pl*. Dort haben die ukrainischen Dominikaner mit ihren polnischen Mitbrüdern Infos und direkte Wege aufgeführt. Herzlichen Dank allen Unterstützenden!



…Die Menschen in den zerstörten Dörfern um Makariv brauchen Hilfe. Die Freiwilligen vom Haus St. Martin in Fastiw haben zusammen mit anderen Freiwilligen über 40 Wohnhäuser wiederaufgebaut. Das konnten sie nur dank der Hilfe, die uns aus der ganzen Welt zukommt. Pfarrer Mishka Romaniv brachte es auf den Punkt: „Ohne euch gibt es uns nicht“. Vielen Dank für Ihre Solidarität mit der Ukraine!



… Heute waren brennende Militärkolonnen zu sehen. Es wurde heiß und fast sofort kamen fast 80 Menschen aus der Nachbarschaft, um bei uns zu übernachten. Einige mit ihren Hunden, Katzen und anderen Haustieren. An Tieren mangelte es im Haus St. Martin de Porres sowieso nicht. Die Brüder verstehen also sehr gut, dass die Menschen ihre Tiere nicht allein lassen wollen.

…Nach dem Abendessen mit den Freiwilligen führte uns Pater Wojtek nach Saltivka, einem der am stärksten zerstörten Stadtteile von Charkiw. Zuerst stoppten wir bei der von den Vinzentinern geleiteten Gemeinde. Im Keller der Kirche leben seit dem 24. Februar fast zwei Dutzend Menschen, meist ältere Frauen. Es gelang uns, eine 82-jährige Dame zu überreden, etwas für uns zu singen. Oma Vera, wie sie sich vorstellte, suchte zuerst in ihrer Handtasche, um einen Kamm herauszuholen. Sie wollte vorzeigbar aussehen, denn als wir den Keller betraten, hatten die Damen ein Nickerchen gemacht. „Was können wir in dieser Dunkelheit sonst tun?“, sagten sie. Wir hörten unserer betagten Sängerin zu, die ein altes ukrainisches Lied über Hala sang, ein Mädchen, das Wasser holen ging.

…Heute, als ich einkaufen ging, war ich bei der ersten Morgenkontrolle überrascht, weil der Herr mit dem Gewehr nicht wie üblich zu mir „Dokumente bitte!“ sagte, sondern fragte: „Wie geht`s?“. Das war schön und normal.

…In unserem Institut des Heiligen Thomas von Aquin in Kiew hat ein neues Studienjahr begonnen. Letztendlich haben sich deutlich mehr Kandidaten beworben als in den Vorjahren. Pater Petro, der die ersten Gespräche mit den Studenten führte, sagte, dass die meisten von ihnen studieren wollen, weil sie den Schlüssel zur Erklärung dessen, was gerade um sie herum geschieht, finden möchten.

…Pater Tomasz erzählte mir, dass in Lwiw einige Leute, die vor dem Krieg fliehende Landsleute aufgenommen hatten, ihnen nicht nur Essen und Unterkunft gaben, sondern sie auch beten lehrten. Rosenkränze sind dafür sehr hilfreich. Wenn ich bei einer Kontrolle auf den Straßen von Kiew von der Armee oder der Polizei gefragt werde, ob ich Waffen bei mir trage, antworte ich mit einem Lächeln, dass dies nicht der Fall ist, obwohl ich sagen könnte, dass meine Waffe der Rosenkranz ist, den ich nun regulär griffbereit trage. Ich sage das humorvoll, jedoch nicht laut, um unsere tapferen Jungs nicht zu verärgern, die dort wahrhaftig nicht zum Spaß stehen.

…Beim Frühstück erzählte mir Pietro, Kriegsreporter einer italienischen Zeitung, der für einige Tage in unserem Kloster wohnt, von einer besonders unruhigen Nacht. Übrigens bewundere ich diesen Italiener dafür, dass er sich nicht ein einziges Mal über die ukrainische Küche beschwert, obwohl er zum ersten Mal hier ist…

…Am Sonntag feierte Pater Igor seine erste Messe in Fastiw. Tags zuvor war er zum Priester geweiht worden. Pater Igor geht nun nach Chmelnyzkyi, wo er in unserer dortigen dominikanischen Gemeinschaft dienen wird. Igor erzählte: „Ein Journalist fragte mich, was es bedeutet, in Zeiten des Krieges Priester zu werden. Ich antwortete, dass ich es nicht weiß. Es ist ein Geheimnis für mich, von dem ich hoffe, dass Christus selbst mir helfen wird, es zu verstehen."

Vor einer Woche reiste ich mit dem Zug von Kiew nach Chmelnyzkyj. Mir gegenüber saß – oder lag – ein junges Mädchen. Am Tag zuvor hatte sie sich das Bein schwer verstaucht und sich einige Bänder gerissen. Meine Sitznachbarin war auf dem Weg zu ihrem Freund, der beim Militär dient. Dieses Treffen war ihr offensichtlich sehr wichtig, denn selbst ihre schwere Verletzung hielt sie nicht von der Reise ab. Auf dem Bahnsteig wartete ein junger Soldat auf sie. Es wurde schnell klar, dass ich nicht der Einzige war, der das Paar beobachtet hatte. „Wenn er ihr die Handtasche abnehmen würde, könnte sie leichter gehen", bemerkten die Frauen, die neben mir saßen, trocken. Der junge Mann war offensichtlich unerfahren und sah aus, als wüsste er nicht recht, was er tun sollte. Ich hoffe, dass der Krieg sanft zu ihnen sein wird und dass sie noch Zeit haben werden, sich miteinander zu freuen und zu lernen, füreinander zu sorgen.

…Die vergangene Woche war auch gefüllt mit freudigen Ereignissen in unserem Haus St. Martin de Porres in Fastiw: Pater Mishka Romaniv wurde zusammen mit anderen Personen vom Präsidenten des ukrainischen Parlaments, Ruslan Stefantschuk, für seinen Einsatz während des Krieges geehrt…Ich freue mich sehr und gratuliere sowohl Pater Mishka als auch all den Menschen, die das Haus St. Martin auf unterschiedliche Art und Weise unterstützen. Dies ist ihre Belohnung und Anerkennung für ihr Engagement für Menschen in Not.

Obwohl in Kiew wie in den meisten ukrainischen Städten häufig der Strom abgestellt wird, verlieren die Ukrainer nicht ihren Sinn für Humor. Kürzlich sagte jemand: „Zum ersten Mal seit acht Jahren hat mein Nachbar endlich aufgehört, zu den erstaunlichsten Tages- und Nachtzeiten in den Wänden zu bohren." Gestern hat jemand im Radio erörtert, dass es nicht immer notwendig ist, Hemden und Röcke elegant zu bügeln. Bügeleisen verbräuchten viel Strom, also wäre es vielleicht gut, ein paar neue Trends in der Kriegsmode zu setzen. Aus praktischen Gründen finde ich das eigentlich gut, auch wenn ich den dominikanischen Habit definitiv lieber gebügelt hätte.

…Wir haben eine Menge Herausforderungen, und es ist schwer, mit allem Schritt zu halten. Wir müssen unsere Zeit und unsere Kraft weise einsetzen, um dort zu dienen, wo wir gebraucht werden. Wir danken unseren Schwestern und Brüdern aus vielen Ländern der Welt für ihre Worte, Gebete und Hilfe. Seien Sie bitte versichert, dass wir in unseren Gebeten an Sie alle denken. Wir bleiben in der Ukraine, und wir dienen allen Bedürftigen auch in Ihrem Namen. Mit großem Dank für alle Hilfe, die der Ukraine angeboten wird, und mit Grüßen und der Bitte um Ihr Gebet.



P. Jaroslaw Krawiec OP leitet als Provinzvikar fünf Dominikaner-Konvente in der Ukraine, in Kiew, Fastiw, Lemberg, Charkiw und seit kurzem in Chmelnyzkyj. Am Kloster in Fastiw unterstützt das Zentrum Hl. Martin de Porres Kinder in Notsituationen. In Kiew leiten Dominikaner das Institut für Religionswissenschaften Hl. Thomas von Aquin, das 2022 als Ableger des Angelicum in Rom 30 Jahre alt wurde. Das Vikariat der Ukraine gehört zur polnischen Ordensprovinz der Predigerbrüder.
Für seine „Briefe aus der Ukraine" hat P. Jaroslaw im Juni 2022 den Good News Prize verliehen bekommen, der jährlich von der Schweizer Bischofskonferenz vergeben wird. Bei der Preisverleihung, an der er via Satellit teilnahm, erinnerte er daran, dass „der Krieg zwei Seiten hat, eine abscheuliche und dunkle und eine andere schöne und strahlende. Es ist dieser zweite Aspekt des Mutes, der menschlichen Solidarität, der Widerstandsfähigkeit angesichts von Widrigkeiten, den ich zu betonen versuche."

Nachrichten



Lichtdurchflutet

In Wien wurde am Laetare-Sonntag, 27. März 2022, die Dominikanerkirche Maria Rotunda durch den Wiener Kardinal Christoph Schönborn OP wieder eingeweiht. Der Erzbischof konsekrierte auch den neuen Altar aus Kunstharz, der mit Ambo und Kerzenleuchter einen modernen Akzent in der frühbarocken Kirche setzt. Zwei Jahre lang war Maria Rotunda wegen umfassender Renovierungsarbeiten (*kontakt* berichtete in vorigen Ausgaben) geschlossen gewesen.



Katholikentag mitgestaltet

Predigerbrüder, Laien und Schwestern meldeten sich auf dem Katholikentag, der Ende Mai 2022 in Stuttgart stattfand, zu Reibungspunkten zu Wort: Zum Beispiel im Podium „Mystik und Politik“ mit Ordenschristen, die sich für Flüchtende und Geflüchtete einsetzen. Und im Podium „Ich brauche die Wahrheit der Anderen“ dazu, ob christlich-muslimisches Miteinander weiter im Sinne des sel. Pierre Claverie OP gelebt werden kann.

CTS BERLIN

Lehrbetrieb gestartet

Im Oktober 2022 startete der „Campus für Theologie und Spiritualität“ (CTS) Berlin sein Studienangebot zum Wintersemester. Die Hochschule tragen deutsche Ordensgemeinschaften, um ihre wissenschaftlichen Kompetenzen im Bereich Theologie zu bündeln. Dominikaner engagieren sich seit der Gründungsidee für den Campus und gestalten auch das Lehrangebot aktiv mit.



Seliggesprochen

27 Mitglieder der drei Zweige unseres Ordens wurden am 18. Juni 2022 in der Kathedrale von Sevilla (Spanien) seliggesprochen. Sie starben bei Greueltaten im Spanischen Bürgerkrieg als Märtyrer. Seit Ordensgründung im 13. Jahrhundert sind damit über 300 Brüder, Schwestern und Laien selig- oder heiliggesprochen worden.



Provinzial wiedergewählt

Die Dominikaner der Provinz Teutonia haben P. Peter Kreutzwald auf ihrem Provinzkapitel Anfang Februar 2022 für eine zweite Amtszeit zu ihrem Provinzial wiedergewählt. Pater Peter nahm sein Amt in der Klosterkirche von Heilig Kreuz in Köln an, nachdem der Ordensmeister die Wiederwahl offiziell bestätigt hatte. Der Physiker und Theologe ist nun weiterhin Ansprechpartner für rund 100 Mitbrüder der Provinz in allen Belangen des Ordens.



Neuer Prior in München

P. Dr. Robert Melhart OP ist neuer Prior des Konventes der Dominikaner an der Theatinerkirche München. Am dritten Adventsonntag 2022 nahm P. Robert das Amt des Priors im Stadtkloster an der Münchener Theatinerkirche an. Er trat 2003 in den Dominikanerorden ein und wurde nach Studien in Wien und Oxford 2012 Kirchenmusiker und Seelsorger an der Theatinerkirche München. Seit 2018 lehrt er an der Hochschule für Musik und Theater München.

Ghanaische Katholische Mission

Ende September 2022 feierte die Ghanaische Katholische Mission (GCM) in der Hamburger Dominikanergemeinde St. Sophien ihr 40jähriges Bestehen. Viele Gäste erlebten die „Music Choral Night“ mit und den Tag der Ghanaischen Kultur. Abschließend zelebrierten Kardinal Peter Appiah Turkson, Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, und Bischof Joseph Osei Bonsu aus Ghana ein Pontifikalamt in Sankt Sophien. Konzelebranten waren P. Frederick Tettey OP, Seelsorger der GCM, und P. Thomas Krauth OP, beide aus dem Hamburger Dominikanerkloster.



Einkleidung



Am Festtag unseres Ordensgründers, dem 8. August 2022, begannen zwei junge Männer ihr Noviziat im gemeinsamen Ausbildungskonvent unseres Ordens für Deutschland und Österreich in Worms: Christoph Wichmann und Maximilian Gentgen haben den Habit der Dominikaner von P. Thomas Brogl empfangen, Provinzial der Dominikanerprovinz vom hl. Albert. Mit ihrer Einkleidung wählten sie die Ordensnamen Christoph Urban und Maximilian Maria. Wir begrüßen unsere neuen Mitbrüder und wünschen ihnen Gottes Segen sowie die „offenen Ohren“ der Brüder unserer beider Provinzen, wie P. Thomas in seiner Predigt betonte. Gut ein Jahr lang werden fr. Christoph Urban und fr. Maximilian Maria die Dominikaner intensiver kennenlernen und prüfen, ob ein Leben mit den Predigerbrüdern der Lebensentwurf ist, der ihrer Berufung entspricht.



LAURENTIUS HÖHN OP

Auf dem Weg für die Sinne und die Seele

Impulse aus der Wallfahrt des Noviziats

Nach zwei Jahren pandemiebedingter Pause startete von Worms aus wieder die traditionelle Wallfahrt der Novizen auf den Spuren unseres Ordensgründers. Der Novizenmeister berichtet davon in Form „spiritueller Gedankenschnipsel“, wo Orte und Geschehnisse aus vergangenen Zeiten Etappen in den Fußstapfen des Dominikus bedeuten können.



CHALAIS … Tiefes Schweigen

Die Moniales leben im Gebirge. Hier sammelt sich Stille zu einer Möglichkeit, Tiefenbohrungen der Seele vorzunehmen! Die Kernfrage für ein Ordensleben mag sein: Halte ich Stille aus oder ist sie gebunden an favorisierte Orte?

LOURDES … Einbruch in den Alltag

Als Etappe kein „dominikanischer Ort“, aber ein Ort des Gebets. Im Alltag eines Mädchens ereignete sich die Konfrontation mit dem Geheimnis, in dem wir etwas von einer Gottesbotschaft vermuten. Ist Gott in meinen Alltag eingebrochen … merklich?

CALERUEGA … Anfang der Geschichte

Wir stehen in der Geburtskrypta im Elternhaus des Dominikus. Ein Brunnen ist installiert. Die einzigartige Geschichte eines dynamischen Heiligen beginnt in der Natur familiärer Bindung.

Wo setze ich den Anfang meiner Berufungsgeschichte? In früher Kindheit?

BURGO DI OSMA … berufen für das Evangelium

Die kleine Stadt mit ihrer Kathedrale! Hier wurde Dominikus Chorherr und empfing die Priesterweihe. Hier wurde ihm deutlich, was es heißt, Mitarbeiter des Bischofs zu sein. Empfinde ich Leidenschaft für die Verkündigung?

SEGOVIA … Gemeinschaft und Gebet

Am Ort einer Gründung durch Dominikus erleben wir in Strenge ein Gespräch am Gitter mit den Moniales unseres Ordens. Solch eine Distanziertheit kann befremden, ist aber Kennzeichen von Treue zu einer alten Tradition. Wie gut kann ich mit Strenge und Weltdistanz umgehen?

SAN JORGE … Horizontbildung

Wir stehen auf dem Berg in Caleruega, schauen am Kreuz entlang hinab auf die Konvente des Ordens. Hier schaute Dominikus in die Weite der Hochebene und vergewisserte sich seiner Wurzeln. Entdecke ich Weite in meinem Denken?

PROUILHE … Rückkehr in Gemeinschaft

Wir kommen über die Pyrenäen an die Wiege dominikanischer Gründung. Prouilhe sammelte die Katharerfrauen zurück in eine kirchliche Gemeinschaft. Dieses Zusammenleben wurde „Sacra Praedicatio“ genannt. Neige ich dazu, mich abzusondern, oder gibt es Sehnsucht nach der Gruppe?



FANJEAUX … Konflikt und Kommunikation

Auf dem Berg bei Prouilhe liegt malerisch die Katharerstadt. Hier mühte sich Dominikus in Disputation mit den Irrlehrenden. Die Weite der Landschaft lässt kaum erahnen, wieviel Konflikte über den rechten Weg der Kirche damals die Luft bereicherten. Wie tolerant kann ich mit anderen Meinungen umgehen?

CARCASSONNE … Im bischöflichen Auftrag

Die Festungsstadt ist ein Augenschmaus mit der Kathedrale Saint Nazaire. Hier predigte 1213 Dominikus in der Fastenzeit und unterstützte seinen Bischof. Sehe ich mich als Teil der bischöflichen Kirche oder als kritisches Gegenüber?

TOULOUSE … Ausdrucksstark im Gebet

Die Mitbrüder in Toulouse investieren viel in polyphone Liturgie. Wir lassen uns tragen von den Gesängen und der Atmosphäre in der Kirche. Ist Liturgie der rote Faden in meiner Nachfolge Jesu?

LES JACOBINS …Thomas und Theologie in Weite

Eine zum Museum mutierte Kirche. Hier ruht im Schatten einer Palmensäule der heilige Thomas von Aquin, unser großer Theologe im Orden, der weit gedacht hat im 13. Jahrhundert. Bin ich akribisch im Diskurs mit theologischen Fragen?

HAUS DES PETRUS SEILA … Anfang und Sammlung

Eigentlich der Höhepunkt. Wir sind im Wohnhaus des Petrus Seila, wo die ersten Mitbrüder in die Hände des hl. Dominikus Profess ablegten. Ausruhen gab es nicht, der Gründer schickte sie in Universitätsstädte. Wie gehorsam kann ich einem Menschen sein, der Führungsqualität hat?

ALBI … Prunk, Liturgie und das Schöne

Quasi als Bonbon besuchen wir die Kathedrale. Von außen eine Festung des Glaubens, betört die Kirche innen durch prunkvolle Malerei und Figuren, die die Schönheit der Schöpfung feiert. Welche Rolle spielt das Schöne in meiner Spiritualität?

LA TOURETTE … Raum und Licht

Würdiger Abschluss ist das berühmte Kloster vom Architekten Le Corbusier. Formstrenge entfaltet sich zu einem Bauwerk voller Lichteinfälle. Wer einmal da war, diskutiert über die Bedeutung eines Raumes für seine Gottesbeziehung! Ist Formstrenge der Gottsuche förderlich?

Bleiben Fragen bei uns, auch nach dem Abschluss unserer Noviziats-Wallfahrt? Sicherlich, denn wir sind ja weiter unterwegs.



P. Laurentius Höhn lebt im Dominikanerkloster St. Paulus in Worms. Er ist dort Novizenmeister im gemeinsamen Noviziat unseres Ordens für Deutschland und Österreich.
www.dominikaner-worms.de



„Einfach“ bedeutet nicht „leicht“

Zeitliche Profess in Worms

Am 10. September 2022 legte fr. Alexander Maly im Kreise von Freunden und Mitbrüdern seine Zeitliche Profess in die Hände unseres Provinzials P. Peter Kreutzwald ab. Im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Dominikanerkirche St. Paulus in Worms gelobte er ein Leben nach den evangelischen Räten Gehorsam, Einfachheit und Ehelosigkeit in den nächsten beiden Jahren. Sein Gelübde heißt Einfache Profess, wobei einfach nicht „leicht“, sondern zeitlich begrenzt im Anschluss ans Noviziat bedeutet.

P. Peter wünschte fr. Alexander in seiner Predigt, dass die Aufgabe der Dominikaner, mit offenem Herzen durchs Leben zu gehen, z.B. für ihn in der kommenden Zeit bedeuten möge, mit ganzer Kraft herauszufinden, wo und wie er Mitmenschen vermitteln kann, dass Gott uns wie versprochen nahe ist.

Frater Alexander wird als nächsten Schritt sein Studium im internationalen Studentatskonvent der Dominikaner in Leuven (Belgien) beginnen. Wir wünschen ihm dafür von Herzen Gottes Segen und alles Gute für seinen Start!



„Mit der Hilfe Gottes und der euren bin ich bereit“

Zwei Brüder legen Feierliche Profess ab



Am 3. September 2022 legten fr. Simon Hacker und fr. Lucas Leonhard Wieshuber ihre Feierliche Profess in die Hände unseres Provinzials P. Peter Kreutzwald OP ab. In der Dominikanerkirche St. Bonifaz in Mainz gelobten beide damit, sich für ihr weiteres Leben an den Orden des hl. Dominikus zu binden – ebenso wie unsere Gemeinschaft sich an sie bindet. Das Gelübde heißt Ewige Profess als Versprechen von nun an. So fragte P. Peter in seiner Predigt, ob es nicht verrückt sei, sich heutzutage an einen Orden zu binden – ein Leben lang. Unsere Mitbrüder hatten sich für ihre Entscheidung mit Bedacht mehrere Jahre Zeit genommen, um ihre persönliche Berufung zu prüfen. Und so antworteten sie im Gottesdienst auf die Frage vom Provinzial, ob sie bereit seien zum Ordensleben als Dominikaner: „Mit der Hilfe Gottes und der euren bin ich bereit.“

Ihre ewigen Gelübde haben wir mit Angehörigen, Freund:innen, dem Ensemble Vocale Mainz, dem Organisten Lukas Adams, dominikanische Schwestern und dem Mainzer Bischof Peter Kohlgraf gefeiert.

Lucas und Simon, wir gratulieren Euch aus ganzem Herzen und wünschen Euch reichen Segen und viel Freude in unserem Orden!

GABRIEL J. THEIS OP

Wie kann Kommunikation gut gelingen?

Vor jeder guten Predigt steht das Hinhören, Reflektieren und Miteinanderüben

„Predigerorden“ – der offizielle Name unserer Gemeinschaft ist Auftrag und Anspruch zugleich: In unserem Leben soll die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi die zentrale Rolle einnehmen. Das lernen wir miteinander und voneinander.

Als Papst Honorius III. unsere Gemeinschaft offiziell anerkannte, sah er in den Dominikanern Menschen, „die gänzlich zur uneingeschränkten Verkündigung des Wortes Gottes bestellt sind“. Damit dieser Anspruch nicht bloß frommer Gedanke bleibt, gehören zu unserer Ausbildung im Orden auch rhetorische Übungseinheiten, damit wir unsere Predigten wirksamer und eindrücklicher für unsere Zuhörenden gestalten. Als Dominikaner dürfen wir uns glücklich schätzen, mit P. Thomas Grießbach OP, Professor für Rhetorik an der Stuttgarter Hochschule für Musik und darstellende Kunst, einen versierten und humorvollen Pädagogen für diese Herausforderung in unseren Reihen zu haben.

Mitte Juli 2022 fanden sich sieben junge Brüder zu einem Rhetorikseminar in Berlin ein, um Formen des Feedbacks sowie verschiedene Arten der Gesellschaftsrede und der Gesprächsführung theoretisch und praktisch einzuüben. Wir merkten schnell, dass Platon im Dialog „Phaidros“ zu Recht feststellt, dass eine idyllische Umgebung im Unterricht oft zu größeren Lernerfolgen führt. Denn selbst wenn wohl auch ein Rhetoriker von P. Thomas‘ Format nicht jeden von uns von der Schönheit Berlins überzeugen konnte, so war doch der Konvent St. Paulus samt blühendem Innenhof eine gern aufgesuchte Oase in Moabit mitten im Lärm der Großstadt. Auch sonst war während unserer Einheiten für optimale äußere Bedingungen gesorgt, denn der Prior und die Brüder nahmen uns gastfreundlich auf und ließen uns gerne an Gebet, Essen und Gespräch der Gemeinschaft teilhaben.

Mir vorab die Ziele meiner Ansprache klarmachen

Schwungvoll gingen wir theoretische Grundlagen, häufige Fehler und hilfreiche Kniffe durch, immer mit dem Fokus auf einer raschen Umsetzung der jeweiligen Vorgaben. So lernten wir, dass ein Feedback nicht als Wertung formuliert werden sollte (z.B.: „Diese Predigt war gar nichts“), sondern als Rückspiegelung des eigenen Erlebens (ein leider nicht unrealistisches Beispiel: „Ich bin während der Predigt immer müder geworden“) mitsamt konkreter Ratschläge. Auch die Besprechung verschiedener Redegattungen enthielt praktische Lehren für unsere Verkündigung: So sollte sich der Pre-



Jeder Predigende sollte sich über die Ziele seiner Ansprache im Klaren sein, die auf Information, eine Darstellung eigener Positionen oder auf die Überzeugung der Zuhörer ausgerichtet sein kann.

digende über die Ziele seiner Ansprache im Klaren sein, die auf Information, eine Darstellung eigener Positionen oder die Überzeugung der Zuhörer ausgerichtet sein kann. Zudem braucht es eine sorgfältige Vorbereitung, um eine Verbindung zum Auditorium aufzubauen und die eigenen Anliegen klar zu vermitteln. Nicht zuletzt hängt der Erfolg einer Predigt davon ab, dass im Vorhinein mögliche Fragen der Zuhörenden antizipiert werden: Nur so kann es dem Predigenden gelingen, die befreiende und erfüllende Antwort des Evangeliums verständlich und ansprechend zu formulieren.

Abschließend war es P. Thomas ein persönliches Anliegen, uns mit Hilfestellungen für eine gelingende Gesprächskultur für unser kommendes Ordensleben auszustatten. Als Gemeinschaft von persönlich und theologisch verschieden gesinnten Brüdern bedürfen wir dieser Erinnerung, um die Einheit unserer Gemeinschaften und damit des Ordens zu stärken und so unsere Predigt durch das Zeugnis eines gelingenden gemeinsamen Lebens glaubhaft zu unterstreichen.

„Eine Trauerrede ist kein Bewerbungsschreiben für den lieben Gott“

Bei alldem amüsierte uns P. Thomas wiederholt mit pointierten Äußerungen („Eine Trauerrede ist kein Bewerbungsschreiben für den lieben Gott“), aber regte vor allem dazu an, unseren Zugang zu Predigt und Verkündigung fortwährend zu reflektieren. Ihm gilt unser herzlicher Dank für seine stetige Bereitschaft, uns in diesem Kern der dominikanischen Berufung hilfreich zu begleiten. So mögen wir den Zweck des Ordens erfüllen und durch unsere Predigt – in den Worten einer alten Ordensregel – „den Seelen unserer Nächsten nützlich sein“.



Frater Gabriel Jordan Theis lebt während seines Diakonat-Praktikums derzeit im Dominikanerkonvent Düsseldorf, wo er seine Mitbrüder in der Altstadtgemeinde St. Andreas unterstützt.

Diakonenweihe in Düsseldorf

Am Samstag, 15. Oktober 2022, wurden fr. Lucas Leonhard Wieshuber OP und fr. Simon Hacker OP von Weihbischof Rolf Steinhäuser zu Diakonen geweiht. Die beiden Dominikaner werden nun – als weiteren Schritt auf ihre Priesterweihe hin – taufen, predigen, in Eucharistiefeiern und bei Trauungen unterstützen sowie beerdigen.

Weihbischof Steinhäuser vollzog in der Düsseldorfer Dominikanerkirche St. Andreas in Anlehnung ans Hohe Lied individuell biographisch nach, wo die beiden in ihrem Leben Jesus bereits gesucht haben und entdecken durften. Auch gab er ihnen mit, dass sie wie Paulus im 1. Korintherbrief den Zweck ihrer Verkündigung nicht im „Überreden durch gewandte und kluge Worte“ sehen mögen, sondern schlicht in Jesus Christus, als Gekreuzigten. Fr. Simon und fr. Lucas werden für ihr Diakonatspraktikum nach Leipzig gehen, um dort Menschen unterstützend nahe zu sein. Denn „Diakon“ benennt im Griechischen den „Diener“, dem in der Urkirche Dienste für Menschen am Rande der Gemeinschaft übertragen wurden.







Diakonweihe in Wien

Am Samstag, 22. Oktober 2022, wurde fr. Gabriel Jordan Theis OP vom ungarischen Weihbischof Asztrik Várszegi OSB zum Diakon geweiht. Mit Handauflegung und Weihegebet des Bischofs fand zum ersten Mal nach zweijähriger Renovierungszeit wieder eine Diakonweihe in der Wiener Dominikanerkirche St. Maria Rotunda statt.

In seiner Predigt erinnerte der emeritierte Weihbischof von Esztergom an seine erste persönliche Begegnung mit dem Weihekandidaten vor elf Jahren. Damals habe er in der „Dormition Abbey“ in Jerusalem in fr. Gabriel, der dort einen einjährigen Freiwilligendienst absolvierte, einen vertrauensvollen Unterstützer gefunden, auch bei technischen Problemen mit seinem Laptop, schmunzelte Bischof Várszegi.

„Gott selbst vollende das gute Werk, das er in dir begonnen hat“, schloss der Weihbischof als Wunsch für fr. Gabriel.

Frater Gabriel wechselt für sein Diakonatspraktikum in den Düsseldorfer Dominikanerkonvent, wo er seine Mitbrüder in verschiedenen pastoralen Wirkungsfeldern unterstützen wird im Hinblick auf seine zukünftige Tätigkeit als Priester.

GÜNTER REITZI OP

Sorgen und Leid zum Guten wenden

Wie eine frühbarocke Kirche im Hier und Jetzt Hoffnung und Trost vermittelt

Welchen Raum bietet eine Barockkirche für Sehnsucht? Nun, auf den ersten Blick in so manches Kirchenrund: scheinbar gar keinen. Doch an diesem „scheinbar“ lässt sich erkennen, dass unser Autor zu einem anderen Blickwinkel einlädt …



Zuerst eine unterscheidende Bemerkung, werte Leserin, werter Leser: Es gibt frühbarocke Kirchenarchitektur, und es gibt hoch- und spätbarocke. Viele Leute sagen beim Betreten einer Barockkirche „Pha, überladen!“ oder „schrecklicher Prunk!“. Dem würde ich – zwar zögernd, aber doch – bei hochbarocken Kirchen zustimmen. Auch wird in diesen Kirchenräumen ein gewisser Machtanspruch sichtbar.

Bewusst mit Licht- und Blicklenkung spielen

Frühbarocke Kirchen sind jedoch meist verspielt, besitzen eine gewisse Leichtigkeit in Elementen und Formensprache und spielen bewusst mit Licht und Blicklenkung. All das trifft auf unsere Wiener Dominikanerkirche zu, die gerade fertig restauriert wurde und in neuem, altem Glanz erstrahlt.

Für das Verstehen unserer Kirche St. Maria Rotunda und das Empfinden in ihr ist wichtig nachzuvollziehen, unter welchen Vorzeichen sie von 1631 bis 1634 gebaut und gestaltet wurde: Zuerst einmal wütete gerade der 30jährige Krieg in seiner Hochphase. Dieser Krieg, geführt auch im Zeichen der Religion, stürzte

Himmel nicht als reine Jenseitsvertröstung, sondern als Realität, die den betrachtenden Menschen erreichen will.





ganz Europa in verheerende Kämpfe zwischen Herrscherhäusern und Lagern, die Menschen überall Tod, Vernichtung, Armut und Leid brachten. Darüber hinaus war gerade die Gegenreformation im Gange – auch hier ging es nicht nur um Glaubensfragen, sondern auch um ganz konkrete Machtansprüche.

In genau dieser bewegten Zeit wurde unsere Kirche gebaut. Und sie hat zwei Hauptthemen:

Einerseits macht sie in Architektur, Bildern und Fresken sichtbar, dass das Licht Gottes in Jesus die Welt erleuchten will. In einer Zeit, die von menschlichem Machtmissbrauch verdunkelt ist, stellt dieser Kirchenraum vor Augen, dass Gott die Welt nicht vergessen hat, sondern der Himmel im Licht Gottes sie erleuchten will.

Trauer bekommt ihren Platz

Andererseits wird das Leid natürlich nicht vor der Tür gelassen – es bleibt präsent. Aber es findet einen anderen Stellenwert in diesem hereinbrechenden Licht Gottes. Trauer bekommt in unserer Kirche ihren Platz, beleuchtet – oder besser erleuchtet – durch Gott, der in Jesus herausführt aus den menschlichen Abgründen hinein in die Auferstehung.

So gab unsere frühbarocke Kirche den Menschen damals die Hoffnung, dass der Himmel, das Licht Gottes in diese Welt strömen will, um Sorgen und Leid der Gläubigen zum Guten zu wenden. Himmel nicht als reine Jenseitsvertröstung, sondern als Realität, die den betrachtenden Menschen erreichen will. Voraussetzung ist natürlich, dass er den Himmel an- oder besser aufnimmt.

Wird auf diese Weise eine frühbarocke Kirche, richtig verstanden, nicht auch zu einem Zeichen für unsere Zeit? Unsere Sehnsucht nach einer friedlichen Welt im Hier und Jetzt, in uns – sie kann Erfüllung finden, wenn wir den Himmel, das Licht Gottes eindringen lassen.



P. Günter Reitzi ist Prior des Dominikanerkonventes Wien im Zentrum der Stadt.
www.wien.dominikaner.org

AUGUSTINUS J. HILDEBRANDT OP

Gemeinsam zu Tisch kommen

Auf dem dominikanischen Familienfest in Freiburg

„Endlich wieder zusammensein und miteinander feiern!“ Dieser ausgesprochene oder unausgesprochene Wunsch begleitet viele, vielleicht sogar die meisten von uns durch die Zeit der Einschränkungen, welche den Beginn des Jahrzehnts prägen. Für die dominikanische Familie erfüllte sich dieser Wunsch am 11. Juni 2022, dem Fest des Heiligen Barnabas.

Anlässlich der Visitation unseres Ordensmeisters fr. Gerard Francisco Timoner III. hatten die Freiburger Dominikaner Brüder, Schwestern und Laien des Ordens aus dem Umkreis eingeladen, um ein „Familienfest“ zu feiern. Die Brüder aus dem Konvent St. Martin und dem Domus St. Albert, die Dominikanerinnen von Neusatzeck, die seit einigen Monaten in Freiburg leben und die Mitglieder der Laienfraternität „Jordan von Sachsen“ kamen zusammen, um sich auszutauschen und manchmal auch schlicht erst einmal kennenzulernen. Die gemeinsame Feier der Heiligen Messe und einer kleinen Grillparty rundeten den Tag ab. Die große Freude, die zu spüren und zu sehen war, zeigt, wie sehr wir Gemeinschaft brauchen und von dieser leben.

In seiner Predigt verwies der Ordensmeister auf das Motto des gerade zu Ende gegangenen Jubiläumsjahres zum 800. Sterbetag des Ordensgründers: „Zu Tisch mit dem heiligen Dominikus“. Unser Orden ist kein abstraktes Zweckbündnis zur Erfüllung eines Auftrags, sondern er ist eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, eine Familie. Und wie jede Familie lebt auch diese davon, gemeinsam „zu Tisch zu sein“. Dabei führte der Ordensmeister in seiner Predigt über diese horizontale Ebene hinaus:

Unser Orden ist kein Zweckbündnis

„Mit dem heiligen Dominikus zu Tisch zu sein, bedeutet vor allem zu lernen, mit Jesus zu Tisch zu sein. Im Johannesevangelium lesen wir: ‘Beim letzten Abendmahl legte sich Johannes auf Drängen von Petrus auf die Brust Jesu [in sinu Iesu], um den Namen des Verräters zu erfahren.’ (Joh 13,25). Doch es scheint, als wolle Johannes mehr als nur einen Namen erfahren, denn am Anfang desselben Evangeliums lesen wir: ‘Niemand hat Gott je gesehen. Es ist Gott, der einzige Sohn, der in der Brust des Vaters ist [in sinu Patris], der ihn bekannt gemacht hat’ (Joh 1,18). Diese auffällige Parallele – an der Brust Jesu und an der Brust des Vaters –



„Sich an die Brust Jesu zu lehnen, bedeutet, dem Rhythmus seines Herzschlags und der Schwingung seiner Stimme zu lauschen, ihn aus nächster Nähe und persönlich zu kennen.“

vermittelt deutlich die Botschaft: Wer sich auf die Brust Gottes stützt, kann ihn bekannt machen, kann von ihm Zeugnis ablegen. Sich an die Brust Jesu zu lehnen, bedeutet, dem Rhythmus seines Herzschlags und der Schwingung seiner Stimme zu lauschen, ihn aus nächster Nähe und persönlich zu kennen. Als der geliebte Jünger sich nahe an den Herrn lehnte, war sein Ohr nahe am Herzen Jesu, während seine Augen nach außen auf die Welt blickten. Indem er auf den Herzschlag Jesu hört und auf die Welt schaut, spricht Dominikus mit Gott und spricht über Gott. Dies ist der tiefste Sinn dessen, was es bedeutet, ‘mit Dominikus zu Tisch zu sein’.

Lebendig mitten in Gesellschaft

Die ersten Konvente des Ordens wurden auch als sacra praedicatio, als „Heilige Predigt“ bezeichnet. Im gemeinsamen Beten und Leben sind die Brüder und Schwestern des Ordens mit dem heiligen Dominikus, ja mit Christus selbst und in ihm mit dem Vater „zu Tisch“. In dieser Gemeinschaft verwirklichte sich die Sendung des Ordens.“

So kann auch heute der Orden, die dominikanische Familie, mitten in einer Gesellschaft, die so sehr von Einsamkeit und Beziehungsarmut geprägt ist und in der sich doch so viele Menschen nach echten Beziehungen sehnen, zu einer gelebten Predigt werden. Zu einem lebendigen Predigen darüber, wie es gelingen kann mit Christus und miteinander „zu Tisch zu sein“.



P. Augustinus Hildebrandt lebt im Freiburger Konvent und ist im Stadtdekanat u.a. Ansprechpartner für (Wieder-)Eintritte in die katholische Kirche.

ROBERT MEHLHART OP

Über Meditieren und „Meditations“

Erfahrungen bei einer Kooperation mit Sony Classical International

Eigentlich ist der gregorianische Choral einstimmiger Gesang. Von Instrumenten unbegleitet meditiert er in archaischen Tonarten Bibeltexte im Kontext der Liturgie. So hat unser Autor diese Musik als 11-Jähriger kennengelernt, so wird sie im Orden gesungen und auch auf Musikuniversitäten unterrichtet. Dachte unser Autor. Bis zu dem Moment, als das Telefon klingelte …

Als sich im Frühjahr 2021 das US-amerikanische Plattenlabel Sony Classical International sehr höflich am Telefon erkundigte, ob es überhaupt im Bereich des Möglichen wäre, gregorianischen Choral mit einem Tasteninstrument, z. B. einem Klavier, zu begleiten, war ich erst einmal zurückhaltend. Doch dann kam mir Schwester Rosa aus unserem Dominikanerkloster in Regensburg in den Sinn, die alle Stücke des Gregorianik-Repertoires auf sämtlichen Tonhöhen auf der Orgel begleiten konnte, je nachdem, in welcher stimmlichen Verfassung ihre Mitschwestern waren. Und dann fiel mir ein, dass in der Münchner Staatsbibliothek sogar seit dem Jahr 1511 Lehrtraktate für die musikalische Begleitung von Choral liegen. Ich wurde neugierig.

Choral und Harmonie

Mit Blick auf den Klavier-Part dachte Sony an Echo-Preisträger Tim Allhoff. Tim kommt aus dem Jazz, hat aber eine große Liebe zur Vokalmusik von Johann Sebastian Bach. Wir verabredeten uns zu einer lockeren Jamsession „Klavier-Gregorianik“ im Musikzimmer der Theatinerkirche. Schnell wurde uns klar, dass wir uns der Aufgabe stellen wollten. Nun lag es an Tim, die Arrangements zu produzieren, und an mir, ein Ensemble für den Vokalpart zusammenzustellen.

Das war die Geburtsstunde von *Cantatorium*. Die Musiker dieses Spezialensembles für Gregorianischen Choral sind professionelle Sänger und von Jazz bis Oper in vielen Genres zuhause. Da sie alle Mitglieder der Vokalkapelle der Theatinerkirche (vormals königliche Hofkapelle, gegründet 1482) sind, singen sie (fast) jeden Sonntag im Hauptgottesdienst. Wir interpretieren den Gregorianischen Choral anhand der ältesten erhaltenen Handschriften, sie sind über tausend Jahre alt.

Studio, Video, Interview

Von Beginn unseres Projekts an wurden wir professionell und intensiv von Sony Classical International betreut. So wurden neben den eigentlichen mehrtägigen Tonaufnahmen in den Bavaria Filmstudios auch ein paar Monate später ein Video-Interview sowie professionelle Musikvideos in unserer Münchener Kirche produziert.





Zwischendurch stellten wir uns gelegentlich die Frage, wer denn wohl die Zielgruppe unseres crossover Projektes sei. Sony wurde nicht müde uns zu versichern, dass der globale Markt für Meditationsmusik riesig und der Bedarf groß ist.

Ein Blick hinter die Kulissen

Dass große Plattenfirmen Gregorianik für einen breiten Markt aufnehmen, ist an und für sich nichts Neues (z. B. „Chant - the Benedictine Monks of Santo Domingo de Silos“, EMI 1994; „Chant – Music for Paradise“, Universal Music 2008). Neu sind jedoch die digitalen Möglichkeiten von Marketing und Kontrolle. Zum Beispiel: Um für Schnitt und Produktion des begleitenden Musikvideos die relevanten Abschnitte der Arrangements zu identifizieren, wurden die Stücke vorab von Algorithmen einer Software abgetastet. Vor zehn Jahren ging es noch darum, CDs zu verkaufen – ob die auch jemand tatsächlich hörte, war der Plattenfirma im Grunde egal. Heute kann das Label ziemlich genau berechnen, wer was wann hört, was er dabei tut, welche Stelle besonders gerne gehört wird und wo ein Stück beim Abspielen unterbrochen wird. Sony scheint sich also begründet sicher zu sein, dass viele Menschen Gregorianik hören wollen.

Ein Klangraum der Stille

Unsere Lebenswelten werden lauter, schneller und unübersichtlicher. Die Gregorianische Musik entzieht sich diesen Mechanismen. Wie genau? Durch die Reduktion auf eine einzige, sich organisch entwickelnde melodische Linie (in unserem Fall diskret ergänzt durch harmonische Orientierungshilfen vom Klavier im Hintergrund) und ihre tonale Ferne: Das heißt, diese Musik liegt außerhalb unserer Hörgewohnheiten, umgibt uns vielmehr mit einer bisher ungehörten, lebendigen Stille und lässt sie dadurch frei. Manche werden Gregorianik vielleicht als unbestimmte, archaische Reminiszenz erleben; im Idealfall lädt sie Hörerinnen und Hörer in einen heilenden und stärkenden Klangraum ein, in dem sie innehalten, zu sich kommen und meditieren können.

Um solche Klangräume im Alltag möglichst barrierefrei zu ermöglichen, erscheint das Album „Meditations – Chant and Piano“ ausschließlich auf Streaming-Plattformen und wird dementsprechend auf digitalen Kanälen beworben. Wir machen das mit diesem Artikel erstmals anders: Achten Sie auf Ihre Playlists ab Winter 2022!

Nach Rücksprache mit meinem Konvent geht mein Honorar für dieses Projekt an unsere Mitbrüder in der Ukraine. So hoffe ich, dass „Meditation – Chant and Piano“ viele Herzen auf der ganzen Welt erreicht.



P. Dr. Robert Mehlhart ist Prior des Dominikanerkonvents in München. Er ist Kirchenmusiker an der Theatinerkirche St. Kajetan und lehrt an der Hochschule für Musik und Theater München.

JOHANNES SCHÄFFLER OP

Die Weite und die Liebe Gottes verkünden

Aus der Predigt des Abschiedsgottesdienstes in der Klosterkirche am 7. August 2022

In der vorigen *kontakt*-Ausgabe haben Dominikaner des Konvents Heilig Kreuz erläutert, dass sie gemeinsam in ein Seniorenhaus umziehen werden. Den Abschied von ihrem bisherigen Konventsgebäude samt Klosterkirche feierten sie schlicht im kleinen Gemeindekreis.

Liebe Schwestern und Brüder,

als ich vor 14 Jahren im Noviziat war, machte ich im August zusammen mit meinen Mitnovizen eine Wallfahrt nach Spanien in das Örtchen Caleruega; eigentlich nicht erwähnenswert, wenn es nicht gleichzeitig der Geburtsort unseres Ordensgründers, des hl. Dominikus, wäre. Zu dieser Reise zu den Wurzeln unseres Ordens gehörte der Aufstieg auf den Hügel am Ortsrand. Ganz oben ist ein großes rotes Kreuz aufgerichtet. Und besonders beeindruckend: Ich konnte mich einmal um die eigene Achse drehen und in jede Richtung war weites offenes Land zu sehen…, so viele Möglichkeiten, die über diesen kleinen, begrenzten Ort Caleruega hinauswiesen.

Für uns Dominikaner hat dieser Blick in die Weite bis heute durchaus programmatischen Charakter. Und Dominikus war tatsächlich ein solcher Weitsehender seiner Zeit; einer, den diese Weite buchstäblich hinausgezogen hat, um die gute Botschaft Jesu, an die er geglaubt und die ihn erfüllt hat, zu den Menschen zu tragen, und zwar dorthin, wo diese Menschen Tag für Tag lebten: in ihre Städte und Dörfer, auf ihre Straßen und Felder, sogar bis in ihre Wirtshäuser.

Das war die neue Zielrichtung der Armutsbewegung des 13. Jahrhunderts, die Menschen wie Dominikus und Franziskus hervorbrachte und etwas unerhört, aber notwendig Neues gewagt hat: aus der Behäbigkeit einer damals reichen, mächtigen und genauso desolaten Kirche, die für viele ihre Glaubwürdigkeit verloren hatte, raus auf die Straßen und hin zu den Menschen in ihren konkreten Lebensumständen. Dorthin, wo die Menschen selbständig ihren Glauben lebten, den sie in einer dekadent gewordenen Kirche nicht mehr leben konnten.

Und Dominikus war die Agilität und Beweglichkeit seiner sich damals entwickelnden Gemeinschaft so wichtig, dass er, sobald sich eine nennenswerte Gruppe von Mitstreitern irgendwo niederlassen wollte, so wird berichtet, sie gleich wieder zu zweit aussandte – mit der guten Botschaft zu den Menschen.



Ordensgründer, so auch Dominikus, waren natürlich Idealisten, meist charismatische Menschen, die es verstanden, etwas in Gang zu setzen, für eine Idee zu begeistern und andere mitzureißen. Sie waren Motoren einer beginnenden Bewegung. Aber es waren in der Regel nicht sie, die ihre Orden in die Zukunft und in festere Strukturen geführt haben. Auch Dominikus hatte sich zu seiner Zeit noch nicht viele Gedanken darüber gemacht, was mit den Brüdern passiert, wenn sie älter werden und nicht mehr von Ort zu Ort gehen können, wenn sie Pflege brauchen oder einfach mehr Ruhe.

Danke von ganzem Herzen

Wenn also nun der Großteil unserer Gemeinschaft dieses Kloster Heilig Kreuz verlassen hat und in ein Seniorenhaus umgezogen ist, dann ist das genau diesem Umstand geschuldet, dass wir als Gemeinschaft füreinander Verantwortung übernehmen. Die Brüder, die sich gerade im Seniorenhaus einleben, sind miteinander älter geworden mit all den Einschränkungen

Unsere Brüder haben miteinander in einem langen Prozess den nicht einfachen, aber weitsichtigen Entschluss gefasst, als Gemeinschaft diesen Schritt zu gehen. Und dafür ist ihnen aller Respekt zu zollen.

Sie waren miteinander lange Jahre in vielen unterschiedlichen Bereichen engagiert: in der Mission, im Krankenhaus, in der Bildung, in der Provinz- und Ordensleitung, in der Seelsorge und in der Begleitung unzähliger Menschen an so vielen Orten.

und Beschwernissen, die das mit sich bringt. Und sie haben miteinander in einem langen Prozess den nicht einfachen, aber weitsichtigen Entschluss gefasst, als Gemeinschaft diesen Schritt zu gehen. Und dafür ist ihnen aller Respekt zu zollen.

Gleichzeitig haben sie in ihrem Alter auch ein Recht und einen Anspruch darauf, nicht mehr aktiv sein zu müssen, wenn sie nicht ausdrücklich wollen. Das waren sie miteinander lange genug in vielen unterschiedlichen Bereichen: in der Mission, im Krankenhaus, in der Bildung, in der Provinz- und Ordensleitung, in der Seelsorge und in der Begleitung unzähliger Menschen an so vielen Orten und Wirkungsstätten. Und dafür danke ich Euch ausdrücklich als Vertreter des Provinzials von ganzem Herzen! (Anm. d. Red.: An dieser Stelle brauste langer, intensiver Applaus von den Teilnehmenden des Gottesdienst auf.)

Abschied von einem Stück geistlicher Heimat

Der heutige Tag bedeutet noch eine zweite Zäsur: Wir feiern den letzten Gemeindegottesdienst hier in unserer Klosterkirche – für uns eine notwendige Konsequenz, weil wir unsere Kräfte bündeln müssen; und das werden wir hier in Köln an unserem zweiten Standort Sankt Andreas tun. Für Sie alle, die gerne hierher nach Heilig Kreuz zum Gottesdienst gekommen sind, ist das nur ein schwacher Trost. Sie sind vielfach eng und über Jahrzehnte verbunden mit diesem konkreten Ort, unserer Klosterkirche in ihrer schlichten und so hell-freundlichen Gestaltung. Es ist ein Abschied von einem Stück geistlicher Heimat, die Ihnen und uns verlorengeht.

Gleichzeitig ist das aber nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was unseren Glauben ausmacht, ein Ort, an



Wir leben unseren Glauben, wo wir zusammen essen und unsere Gemeinschaft und das Mahl unter den Segen Gottes stellen, wo wir gut und liebevoll zueinander sind und einander helfen und unterstützen, weil wir wissen und erfahren haben, dass Gott uns liebt.

dem wir zusammen die Nähe Gottes erfahren und gefeiert haben. Und auch wenn unser Herz noch so sehr an diesem Ort hängen mag: Er ist nicht unersetzbar.

Unser Glaube hat eine viel größere Weite

Mir kommt an dieser Stelle wieder der Hügel bei Caleruega in den Sinn mit dem weiten Blick ins ganze Land. Unser Glaube hat eine viel größere Weite als dieses begrenzte Gebäude. Unser Christsein drückt sich nicht allein dadurch aus, dass wir einmal in der Woche hier zusammenkommen und Gottesdienst feiern.

Wir leben unser Christsein dort, wo wir wohnen, dort, wo wir Menschen treffen und an ihrem Leben teilnehmen; wo wir miteinander ins Gespräch kommen buchstäblich über Gott und die Welt. Wir leben unseren Glauben, wo wir zusammen essen und unsere Gemeinschaft und das Mahl unter den Segen Gottes stellen; wir sind Verkünderinnen und Verkünder der guten Botschaft, wo wir gut und liebevoll zueinander sind und einander helfen und unterstützen, weil wir wissen und erfahren haben, dass Gott uns liebt. Wie wichtig es ist, dass jede und jeder Einzelne von uns diese gute Botschaft im alltäglichen Umfeld erfahrbar macht, zeigt sich schon daran, dass wir in unseren begrenzten Kirchräumen immer weniger Menschen erreichen.

Da geht es uns heute ähnlich wie damals Dominikus, den es hinauszog mitten ins Leben der Menschen, weil



eine unglaubwürdig gewordene Kirche ihnen nichts mehr zu sagen hatte. Viele Christinnen und Christen und zunehmend auch die, die über lange Zeit hoch engagiert waren in ihren Pfarrgemeinden, erleben gegenwärtig genau das: Sie verlassen eine Kirche, die einmal Heimat für sie war, aber die ihnen so lebensfremd geworden ist, dass sie ihren Glauben in ihr nicht mehr zu leben vermögen.

Wer darauf reagiert, indem er sagt: „Dann sollen sie doch gehen, wenn's ihnen nicht passt!", der hat weder den Ernst der Lage verstanden noch das, was uns Jesus vorgelebt hat. Eine Kirche, die sich abschottet von Menschen oder die sich nur um die Menschen kümmert, die ihr genehm sind, verkommt zu einer selbstgefälligen Sekte und ist sicher keine Verkünderin eines Gottes, dem jeder einzelne Mensch am Herzen liegt.

Ich weiß nicht, wohin sich unsere institutionelle Kirche entwickeln wird in den nächsten Jahren. Eines aber erscheint mir klar: Die Kirche wird, so wie es Jesus und Dominikus getan haben, zu den Menschen gehen müssen und nicht umgekehrt. Das ist der Anspruch an uns Dominikaner, auch hier in Köln, und das ist Anspruch an Sie alle als Christinnen und Christen, weil wir nur gemeinsam Kirche Jesu Christi sein können und Verkünderinnen und Verkünder der Weite und Liebe Gottes zu allen Menschen.



P. Johannes Schäffler arbeitet als Socius des Provinzials im Leitungsteam der Ordensprovinz Teutonia. Er lebt im Dominikanerkonvent Heilig Kreuz in Köln.

JOHANNES H. ZABEL OP

Von „Machtworten“ hin zu „Wechselworten“

900 Jahre Wormser Konkordat – Sehnsucht nach Frieden und Stabilität

Das „Wormser Konkordat“ von 1122 wirkt bis heute in Europa nach, auch wenn uns seine Vertragsinhalte im Alltag eher wenig bewusst sind. Die Dominikaner in Worms erinnerten an die folgenreiche Vereinbarung.

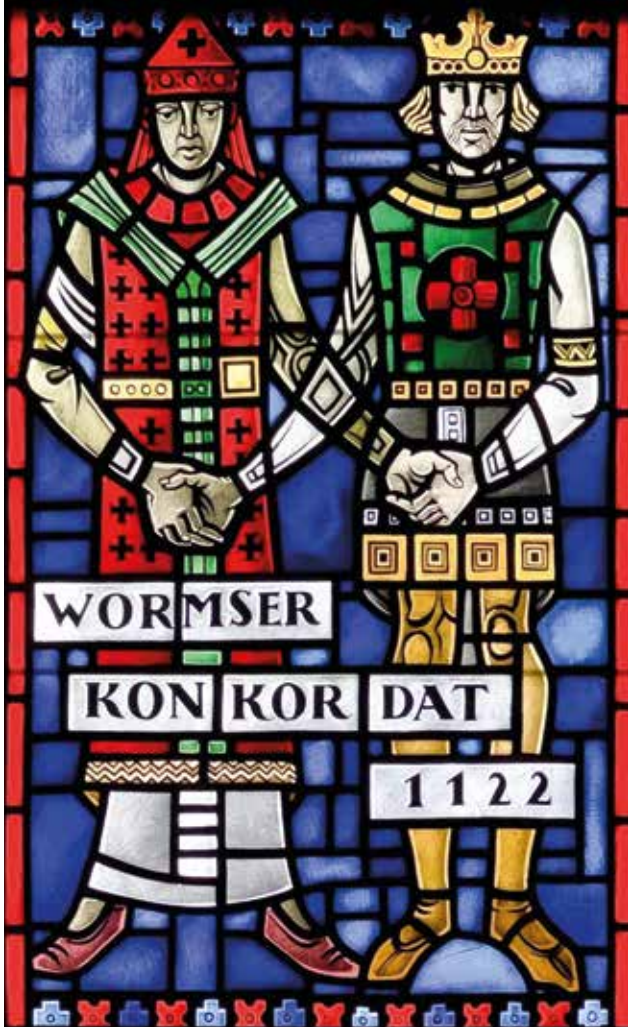
An einem der Zentralorte des mittelalterlichen römisch-deutschen Reiches, dem damaligen Worms, wurde am 23. September 1122 ein Konkordat zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Calixt II. in Form von zwei Urkunden vereinbart. Mit dem Wormser Konkordat endete vor 900 Jahren der jahrzehntelange mittelalterliche Investiturstreit um die Amtseinsetzung von Bischöfen und Äbten durch die weltliche Macht. Denn Kaiser und Papst verband und trennte zugleich eine Streitgeschichte, wer diese Geistlichen ins Amt setzen konnte (Investitur).

Der sprichwörtliche „Gang nach Canossa“ von 1077 war ein Teil dieser Vorgeschichte: Kaiser Heinrich IV. ging nach Canossa, um vom Papst Gregor VII. von seinem Kirchenbann erlöst zu werden, den der Papst in diesem Streit zuvor erhoben hatte. Beide Seiten sprachen ihre Machtworte mit dem Anspruch, dass diese über ihren jeweiligen Kompetenzbereich hinaus Geltung haben sollten. In Canossa siegte letztlich das Machtwort des Papstes, das in diesem Fall aber ein Machtwort der Gnade war und Kaiser Heinrich wieder in die Kirche aufnahm, von der er zuvor durch den Papst getrennt worden war. Aber aus den „Machtworten“ der jeweiligen Seiten wurden durch das Konkordat im Verlauf schließlich „Wechselworte“. Es war die Sehnsucht nach Frieden und Stabilität, die beide Seiten aufeinander zugehen ließen.

Dieses 900-jährige Jubiläum nahm der Wormser Dominikanerkonvent St. Paulus zum Anlass, an das Konkordat, seine Hintergründe und seine Wirkung zu erinnern. Denn der Vertrag ist nicht nur ein wichtiges Jubiläum der deutschen Geschichte, sondern ist auch von europäischer Bedeutung: Mit dem Wormser Konkordat von 1122 wurde die bis dahin bestehende Einheit von Kaisertum und Papsttum aufgehoben, ein erster Mosaikstein im Rahmen der jahrhundertelang andauernden Emanzipation des Staates von der Kirche.

Kompromiss und Wendepunkt für die europäische Geschichte

Diese seit dem frühen 12. Jahrhundert ausgehende neue Kompetenzordnung war sowohl Kompromiss als auch Wendepunkt der deutschen und europäischen Geschichte. Nicht nur das Verhältnis von Staat und Kirche wurde neu geregelt, sondern die Auswirkungen erstreckten sich indirekt bis in das innerstaatliche Ordnungsgefüge von Kaiser und Fürsten: in Deutschland schwächte sich die Reichsebene im Vergleich zu den einzelnen Gliedstaaten.



Im Wormser Dom St. Peter erinnert ein Detail im sogenannten Geschichtsfenster an das Wormser Konkordat: Es zeigt Papst Calixt II. und Kaiser Heinrich V. Seite an Seite als Bildmetapher für das vereinbarte zukünftige Verhältnis.

Auch die europäische Geschichte zeigt eine Entwicklung von „Machtworten“ zu „Wechselworten“.

Die damals sich entwickelnde neue Kompetenzordnung von zentraler und von einzelstaatlicher Macht zeigt sich in anderer Gestalt heute in der Europäischen Union im Verhältnis von Gemeinschaft und Mitgliedstaaten. Johannes Laitenberger, Richter am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg, beleuchtete in seinem Vortrag im Wormser Konvent im Juli 2022 die Kompetenzordnung von Europäischer Union und ihrer Mitgliedstaaten anlässlich des Jubiläums des Wormser Konkordates.

Machtkompetenzen werden neu geordnet

Auch die europäische Geschichte zeigt eine Entwicklung von „Machtworten“ zu „Wechselworten“. Und das Verhältnis der Europäischen Union zu ihren Mitgliedstaaten soll durch „Wechselworte“ gekennzeichnet sein. Hier kommt die Sehnsucht zum Ausdruck, dass die Macht nicht um ihrer selbst Willen gerechtfertigt sein kann, sondern einer Kontrolle und Verschränkung bedarf.

Konkordat

Ein Konkordat meint auch heute noch einen Vertrag zwischen Staat und Heiligem Stuhl, hat also völkerrechtliche Bedeutung. Die Bezeichnung verwendete rückblickend erstmals Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahr 1693 für die Wormser Vereinbarung von 1122. Das Original der kaiserlichen Urkunde liegt im Vatikanischen Geheimarchiv, von der päpstlichen Gegenurkunde existieren nur Abschriften.



P. Johannes H. Zabel ist Prior des Dominikanerkonventes Worms.
www.dominikaner-worms.de

KARL MEYER OP

Wie eine reife Frucht

Sechzig Jahre Dominikaner in Hamburg

Dass es Dominikanern 1962 gelang, nach 433 Jahren in die Hansestadt zurückzukehren, grenzt an ein Wunder, ist unser Autor überzeugt, denn: „Wir waren hier nicht nötig. Damals standen Priester ausreichend zur Verfügung." Dem beherzten Engagement einiger Laien ist es zu verdanken, dass den Brüdern die Pfarrei St. Sophien in Hamburg-Barmbek „wie eine reife Frucht in den Schoß fiel". Und sie ergriffen diese Chance…

Das Gründungsjahr des Hamburger Konvents 1962 steht mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor allem für Aufbruch: „Die Zeichen der Zeit erkennen" bedeutete für Katholiken in Hamburg, Kirche in der Großstadt zu entwickeln. Es bedeutete auch, dass die Dominikaner ein neues Klostergebäude für ihre Gemeinschaft an St. Sophien brauchten. Der Hamburger Architekt Walter J. M. Bunsmann entwarf ein „Kloster in der Stadt" als Einheit von Kirche und Konvent auf sehr begrenztem Raum. Die Idee überzeugte P. Eligius Tegeler, den langjährigen Novizenmeister unserer Provinz. In der Linie der modernen Stadtkirche lag auch das Projekt „offene tür hamburg", das P. Bertrand Kauffmann in der Domstraße nach dem Vorbild der Offenen Tür Berlin mit großer Resonanz realisierte. P. Suso Klehr wurde die Aufgabe des katholischen Senderbeauftragten beim NDR angetragen – große Perspektiven für die Dominikaner.

Nicht alle Blütenträume reiften

Doch nicht alle Blütenträume reiften, manche strukturelle Vorgaben in Hamburg sagten Brüdern nicht zu, sie verließen den Orden. Dominikaner in Barmbek zu sein, bedeutete, in die diaspora-erprobte Seelsorge von Sankt Sophien eingebunden zu sein. Pfarrpastoral war und ist der Kern der Arbeit des Konvents, die erweitert in Stadt und Region hinausreicht. Dabei ist P. Maternus Einig als Mensch und Prediger bis heute unvergessen.

Die Gestaltung der Pfarrkirche setzte P. Johannes Klauke in seiner praktischen Spiritualität sorgsam ins Werk, die große Sauer-Orgel entstand. Altäre und Statuen aus dem aufgelösten Dominikanerkonvent Warburg zeigen seither, welcher Orden hier zuhause ist. Mit der Ghana Catholic Mission in St. Sophien ist afrikanisches Flair nach Barmbek gekommen.

Der Konvent übernahm nach und nach einen Strauß an pastoralen Aufgaben in Stadt und Region: Religionsunterricht in Schulen, Schwesternseelsorge, vor allem aber Militärseelsorge gehörte in den Jahrzehnten dazu. Unsere Krankenhauspastoral erhielt ihr besonderes Profil durch die Arbeit von Br. Hermann Meyer als Stationspfleger der Neurologie im AK St. Georg.

Das neue Jahrtausend brachte neue Zeichen der Zeit: Laien suchten eine nähere Bindung an den Orden. Seither gehört die Gruppe „Santa Caterina da Siena" der Dominikanischen Laiengemeinschaft zum Hamburger Konvent. Passend dazu verlegte P. Cletus Wingen das Stundengebet der Brüder aus der Verborgen-





Rund sechs Jahrzehnte liegen zwischen diesen beiden Fotos. Rechts: P. Karl, P. Daniel und P. Frederick im nun grünen Innenhof des Hamburger Konvents.

heit der Hauskapelle in die Öffentlichkeit der Kirche und beteiligte so Laien am Gebet.

Die soziale Frage mit der neuen Armut, Drogenabhängigkeit, Obdachlosigkeit und Migration wurde auch in St. Sophien unübersehbar. Vor allem in das Projekt „Alimaus“ auf dem Hamburger Kiez und in die Begleitung des Malteser-Hilfsdienstes bin ich verantwortlich eingestiegen.

„Alpha-Kurse“ mit obdachlosen Menschen

Erwachsenenbildung gehört seit jeher zu uns Dominikanern. So etablierten wir ein pfarrnahes Bildungsangebot zu theologischen Seminaren und Glaubensfragen, das von Katholiken zahlreich und kontinuierlich wahrgenommen wurde. P. Maternus Einig war in den Achtzigern dafür bekannt wie ein bunter Hund. In der Folgezeit stand besonders P. Dr. Lambert Schmitz für dieses Format. Eine neuere Form, die jüngere Erwachsene anspricht, sind die „Alpha-Kurse“ zur Glaubensinformation. P. Markus Langer führte sie in St. Sophien ein. Er bietet sie heute mit großem Erfolg in Wien an, während P. Daniel Stadtherr das Projekt bei uns weiterführt. Sogar in der „Alimaus“ stießen „Alpha-Kurse“ bei Obdachlosen auf gute Resonanz.

Das erwachende urbane Hamburg-Barmbek einzubinden, gelang P. Thomas Krauth: Stadtbekanntes Highlight im Rahmen der ökumenischen „Nacht der Kirchen“ war die von ihm und Mitarbeitenden gestaltete „Mystische Nacht mit Meister Eckhart“, an der auch der Konvent und der Ghana Mission Chor teilnahmen. Inzwischen hält ein neu gestalteter Barmbeker Park das Andenken an den Lübecker Märtyrer Johannes Prassek wach; die Sophien-Schule unserer Gemeinde wird neu gebaut.

Im Hintergrund fand P. Rudolf Stertenbrink die Zeit, seine geistlichen Erfahrungen niederzulegen und zur Freude vieler suchender Menschen zu hinterlassen. Sich dem wachsenden Einfluss des Islam zu stellen, war ein Zeichen der Zeit für P. Richard Nennstiel.

Die ganze Bandbreite des Wirkens der Dominikaner zu würdigen, ist hier nicht möglich. Alle 62 Brüder, die kürzer oder länger zum Konvent gehörten, haben auf ihre Weise die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes in Hamburgs Welt vergegenwärtigt.

St. Sophien ist seit September 2021 als Rektoratskirche in die neue Großpfarrei St Ansgar Hamburg-City integriert. P. Thomas - 16 Jahre lang Pfarrer von St. Sophien - ist jetzt Prior unseres Konventes.

Bei allen Unwägbarkeiten halten wir die Idee eines Zentrums aus dem Geist des hl. Dominikus in Barmbek lebendig und arbeiten weiter daran. Dass Menschen dies schätzen, zeigt uns die große Besucheranzahl, die am jährlichen „Tag des Offenen Denkmals“ in unser „Kloster in der Stadt“ kommt.

Unser Zeugnis für Jesus Christus hat sehr unterschiedliche Aspekte. Letztendlich geschieht es durch Leiden und Annahme des eigenen Todes. 33 Brüder haben den Weg vollendet in der Hoffnung auf das ewige Leben. Zum Beispiel P. Reginald Stohr, der es mit seinem nachhaltigen Dienst für Menschen fertiggebracht hat, den Predigerorden mit seinen drei Zweigen in Korea einzupflanzen. Nach einem Schlaganfall lebte er zuletzt in Verwirrung. Seine Pflegerinnen sagten: „Wir versorgen P. Reginald sehr gern. Er ist unser Engel.“ Engel bringen Gottes Botschaft in die Welt. So wächst unsere lebendige Zukunft.



P. Dr. Karl Meyer lebt im Hamburger Dominikanerkonvent und ist als Seelsorger altersgemäß tätig, nicht zuletzt bei der „Alimaus“ auf dem Kiez.

ULRIKE LUDY UND FRANO PRCELA OP

„Gebt ihr ihnen zu essen!“

Zehn Jahre Sonntagsmahl – (k)ein Grund zur Freude?

Mitte September 2022 feierte die Dominikanergemeinde St. Bonifaz, dass sie seit rund einem Jahrzehnt zum monatlichen gemeinsamen Mittagessen einladen kann, zum „Sonntagsmahl“, bei dem alle willkommen sind. Unsere beiden Autoren engagieren sich mit Freude, doch mit ihrem ehrenamtlichen Team schauen sie besorgt in die Zukunft…

Unser Sonntagsmahl bieten wir an, um Menschen in Kontakt miteinander zu bringen. Wichtig war unserer Gemeinde als Initiatorin, keine Armenspeisung zu organisieren, sondern ein Angebot zu schaffen für alle Menschen, die gerne in Gemeinschaft essen, gleichgültig, wie sie finanziell dastehen. Die Idee, den Mittagstisch sonntags anzubieten, kam auf, weil es in der ganzen Stadt an dem Wochentag noch kein Angebot für günstiges Essen gab. Anfangs, das heißt im Herbst 2012, rechneten wir mit 20 - 30 Personen. Dass bereits beim ersten Mal schon über sechzig hungrige Menschen zu uns in den Gemeindesaal kamen, hatten wir nicht erwartet. Weniger Gäste wurden es seitdem nicht…



„Gebt ihr ihnen zu essen“ (Lk 9,13) wurde zum Leitwort unseres Sonntagsmahls: Nur durch Teilen entsteht mehr, ein Mehr an Gemeinschaft.



Freiwilligkeit fruchtet

Obdachlose, sowie Empfänger und Empfängerinnen von Sozialhilfen machen den Großteil unserer Gäste aus, aber z.B. kommen auch verwitwete Rentnerinnen zu uns, die sich einen Besuch im Restaurant vielleicht leisten könnten, aber lieber in geselliger Runde essen möchten. Der reguläre, bewusst niedrig angesetzte Kostenbeitrag pro Mahlzeit kann freiwillig aufgestockt werden, sofern möglich.

In Zahlen ausgedrückt: Wir kochen für alle, die an unseren Tischen Platz finden, pro Sonntagsmahl 13 kg Fleisch, 13 kg Gemüse und ca. 20 kg Kartoffeln. Da sind Vorbereitung und Durchführung nur mit einem Team von engagierten Ehrenamtlichen zu leisten, die bereit sind, ihren freien Sonntag zu opfern. Lange gab es ein Stammteam von Ehrenamtlichen, die von Beginn an dabei waren. Aber wie überall gibt es auch hier Veränderungen. Seit 2016 engagieren sich syrische Geflüchtete mit in unserem Team.

Wegen der Corona-Pandemie musste auch das Sonntagsmahl eine Zwangspause einlegen, was nicht nur die Gäste, sondern auch die Ehrenamtlichen bedauerten. Im Sommer 2021 wurde es endlich wieder möglich, das Sonntagsmahl im Innenhof neu zu starten. Die Aussage Jesu „Gebt ihr ihnen zu essen“ (Lk 9,13) konnte wieder zum Leitwort des Sonntagsmahls werden: Nur durch Teilen entsteht mehr, ein Mehr an Gemeinschaft. Auch wenn wir dieses Angebot nur einmal im Monat schaffen können, ist es für viele Menschen in unserem Umfeld ein hilfreicher und gefragter Beitrag.

Gegen Armut und Einsamkeit

Im September 2022 feierten wir zehn Jahre Sonntagsmahl mit Freunden, Bekannten, Gästen und Personen des öffentlichen Lebens, wir veranstalteten ein Konzert mit der Musikgruppe „Panta Rhei“ (dt.: „Alles fließt“). Auch unser Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling kam vorbei und gratulierte. Der Erlös unseres Jubiläumsfestes sowie alle Spenden kamen und kommen natürlich den Gästen unseres Sonntagsmahls zugute.

Also gibt es mit diesem Jubiläum viele Gründe sich zu freuen! Unserem Team vom Sonntagsmahl und den Dominikanern an St. Bonifaz wird dabei aber auch flau im Magen. Wir freuen uns zwar, dass es das Sonntagsmahl weiterhin erfolgreich gibt, und wir danken allen Ehrenamtlichen, allen Spenderinnen und Spendern aus vollem Herzen. Doch es macht uns nachdenklich, wütend und traurig zu sehen, dass in unserer Stadt Armut und Einsamkeit ständig weiter wachsen.

Unser Blick nach vorne? Für uns Gemeindemitglieder und Predigerbrüder in der Nähe des Hauptbahnhofs kann unser Engagement nur in die Richtung gehen, dass wir auch weiterhin besonders die armen und einsamen Menschen in den Blick nehmen und ihnen Fürsorge schenken. Wir werden weiterhin versuchen, soweit wir können, unsere Solidarität der Armut entgegenzusetzen und unsere mitfühlende Gemeinschaft anzubieten anstelle von Einsamkeit. Deshalb werden z.B. die Dominikaner auch in Zukunft das „Sonntagsmahl“ nicht nur finanziell unterstützen, sondern es zudem als Teilnehmende kontinuierlich begleiten. Wir möchten unser „Sonntagsmahl“ mit allen Begegnungen und Gesprächen weiterhin segensreich in unserer Stadt anbieten.



Ulrike Ludy ist Gemeindemitglied in St. Bonifaz, Mainz. P. Frano Prcela ist Prior des dortigen Dominikanerklosters. Beide sind ehrenamtlich im Team „Sonntagsmahl“ tätig.





ALEX LEBUS

Vater und Tochter

Eine Erwachsenentaufe in widrigen Zeiten

Die Künstlerin Alex Lebus erzählt sehr persönlich von ihrem Weg, wie sie ihren Glauben Schritt für Schritt suchte und fand – auch inmitten von Trennung, Abschied und Trauer.

Im Januar 2018, in einem eigentlich bedeutungslosen Augenblick, hatte ich eine Offenbarung. Gerade 37 Jahre alt, wurde ich damals direkt mit meiner Sterblichkeit konfrontiert. Ich wusste in jenem Moment, dass die zweite Hälfte meines Lebens beginnt und die erste Hälfte abgeschlossen ist.

Es findet sich in Märchen immer wieder das Erzählelement, dass in der Mitte des Lebens eine „Transformation“ stattfindet. Neubeginn ist dabei immer eine Art Geburt, bedeutet Schmerz und Einsamkeit. Aber es ist die einzige Chance auf ein neues und wahrhaftiges Leben. Also setzte ich mir einen Zeitrahmen von drei Jahren. Zu meinem vierzigsten Geburtstag wollte ich die „Transformation ins neue Leben“ beendet haben.

Zu diesem Zeitpunkt passierte es, dass ich Kirchenglocken wahrnahm, die läuteten. Sie schienen mich zu rufen, und ich folgte ihrem Ruf bis in die Kirche hinein, ohne etwas über das Christentum und über dessen Rituale zu wissen. Bei einem Gottesdienst folgte ich den Gläubigen zum Abendmahl, nahm die Hostie und ging damit davon. Der Priester folgte mir und forderte mich auf, sie sofort zu essen. Ich tat es und fühlte mich elend damit. Ich versteckte mich in der letzten Reihe.

Ich beschloss, mich taufen zu lassen und betrat eine für mich neue Welt, die doch in all ihrer Fülle die ganze Zeit dagewesen ist, ohne dass ich etwas davon geahnt oder mitbekommen hatte.

„Dominikanische Glaubensschule“

Ich bat einen Freund, mir zu helfen und mir alle Abläufe und Rituale rund um die Messe zu erklären. Er tat es, und von da an gingen wir jeden Sonntag gemeinsam in die Kirche. Er sagte mir, dass ich nach vorne gehen und die Arme vor der Brust kreuzen könne, damit der Priester mich segnet. Nach der Segnung befand ich mich oft in einem ungewohnten Zustand, begann zu beten, sah Bilder, führte Gespräche mit Gott. Ich besuchte kurz darauf die „Dominikanische Glaubensschule“ in St. Paulus und beschloss, mich taufen zu lassen. Ich betrat eine für mich neue Welt, die doch in all ihrer Fülle die ganze Zeit dagewesen ist, ohne dass ich etwas davon geahnt oder mitbekommen hatte.

Corona kam und mit dem ersten Shutdown änderte sich auch in der Kirche und im Gemeindeleben Grundlegendes. Auch meine Taufe zu Ostern platzte. Ich fragte unseren Priester, ob es möglich wäre, die Taufzeremonie auf meinen vierzigsten Geburtstag zu legen: auf den letzten Sonntag des Jahres 2020, der gleichzeitig auch den Zeitrahmen beendete, den ich mir ja zuvor gesetzt hatte. Er willigte ein: 27.12.2020, 14 Uhr, nicht mehr als 20 Personen durften dabei sein.

Währenddessen ging die Pandemie in ihre schlimmere Phase über, der zweite Shutdown begann. Anfang Dezember kam mein Vater ins Krankenhaus. Niemand durfte ihn besuchen. Eine Woche vor meiner Taufe wurde er nach Leipzig überwiesen für eine Herz-OP. Dort angekommen, lag er sofort auf der Intensivstation und niemand wusste warum. Wir versuchten ihn zu erreichen, aber es war nicht möglich.

Jetzt sollte ich also getauft werden.

„Sie können Gott jetzt Ihren Vater nennen.“

Der Dominikanerpater aus dem Konvent St. Paulus öffnete um 14 Uhr die Türen der Kirche. Ich weiß nicht mehr genau, wie sich alles im Detail ereignete. Ich atmete zwischen den Welten. Die Tauffeier war wunderschön, soweit erinnere ich mich. Meine Schwester saß auf der Kirchenbank neben mir. Der Priester sagte kurz vor dem Ende der Zeremonie „Sie können Gott jetzt Ihren Vater nennen.“ Und uns Schwestern blutete das Herz. Abends empfing ich im öffentlichen Gottesdienst meine Kommunion. Diese Hostie fühlte sich jetzt richtig an. Es war die zweite meines Lebens.

Als ich abends im Bett lag, betete ich. Mein erstes Gebet als Christin. Ich bat darum, dass Gott meinen Vater zu sich hole, an einen sicheren Ort, ohne Schläuche, ohne Schmerzen. Am nächsten Morgen wartete ich auf den Anruf meiner Schwester, um zu erfahren, wann wir zu ihm fahren. Wir wollten ihn sehen, komme was wolle. Um 10:45 Uhr rief sie an und sagte: Papa ist tot. Er ist erstickt.

Ich konnte mein Herz brechen hören. Papas Geburtstag war zwei Tage nach meinem. Zwei Tage nach meiner Taufe standen wir als Familie wieder zusammen, mit ihm, seinem Körper und sangen unter Tränen „Happy Birthday“. Jetzt habe ich zwei Väter - und beide trage ich im Herzen.



Alex Lebus lebt als Kunstschaffende in Berlin. Sie ist Gemeindemitglied der Dominikanerkirche St. Paulus in Moabit. Ihre Geschichte erzählt sie auch im Video „Auferstehung“ auf alexlebus.com/media/

WEIHBISCHOF ROLF STEINHÄUSER

„Wer ein waches und offenes Herz hat …“

Aus der Predigt zur Jubiläumswoche

Gleich mehrere Anlässe feierten die Dominikaner 2022 in Düsseldorf: Unter anderem gab es im Sommer ein Jubiläumsprogramm anlässlich 50 Jahre Dominikaner an St. Andreas und 400 Jahre Grundsteinlegung der dortigen Kirche. Im Festgottesdienst am 10. Juli brachte Weihbischof Rolf Steinhäuser mit seiner Auslegung des Evangeliums beide Anlässe nah in die Gemeinde.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der heutige Sonntag zieht weite Linien aus. Er führt uns 400 Jahre zurück und auch in die Düsseldorfer Jetzt-Zeit. Geblieben ist der Ort: St. Andreas, hier mitten in der Altstadt. Geblieben ist auch die Konfrontation mit dem Evangelium. Das wurde vor 400 Jahren und vor 50 Jahren genauso vorgelesen wie heute Morgen. Zuerst ein doppelter Blick auf die Geschichte.

Facette Eins, Düsseldorf um 1622: Nachdem Herzog Wolfgang Wilhelm eine Wittelsbacher Prinzessin geheiratet hatte und öffentlich zum katholischen Glauben konvertiert war, hatte das Auswirkungen für seine Residenzstadt Düsseldorf. Wolfgang Wilhelm holte Ordensgemeinschaften nach Düsseldorf, um die Reform der katholischen Kirche voranzutreiben und ihre Vormachtstellung zu sichern, aus Köln zum Beispiel drei Jesuiten. 1621 wurde der rasch wachsenden Gemeinschaft das ehemalige Ossenbroichsche Anwesen zur Verfügung gestellt. Dort sollten ein Jesuitenkolleg für das Düsseldorfer Gymnasium und eine Kollegkirche errichtet werden. Bereits am 5.7.1622 fand die Grundsteinlegung dieser Andreaskirche statt. Damit beginnt eine spannende Geschichte von Bildung, religiöser Erziehung und Kunst, die man durch die Jahrhunderte bis zum Miteinander der Andreasgemeinde und des heutigen Görres-Gymnasiums verfolgen kann.

Facette Zwei, Düsseldorf um 1972: Seit 1860 gab es Dominikaner in der Stadt. Sie hatten ein großes Kloster an der Herzogstraße. Da dort eine überaus aufwändige Renovierung anstand, entschieden sich die Dominikaner es zu verkaufen und mit dem Erlös die Alten- und Krankenversicherung für die ganze Ordensprovinz zu sichern. Mit dem Erzbistum Köln vereinbarte der Orden die Übernahme der Altstadtpfarre St. Andreas, um hier einen neuen Seelsorgeschwerpunkt ins Leben zu rufen. Das Pfarrhaus von St. Andreas wurde umgebaut, um für eine kleine Gemeinschaft als Kloster zu dienen. Damit beginnt hier auch 1972 Neues: Die kleine Territorialpfarre von wenigen hundert Menschen ist seitdem zu einer großen Personalgemeinde von Menschen geworden, die teilweise weite Wege auf sich nehmen, um hier mit den Dominikanern ihren Glauben zu leben mitten in der City.



Im feierlichen Festgottesdienst am 10. Juli bezog Weihbischof Rolf Steinhäuser die Jubiläen der Düsseldorfer Dominikaner auf die „alte und immer neue Botschaft Jesu". Links neben ihm P. Elias Füllenbach OP, Prior des Düsseldorfer Konvents, und P. Peter Kreutzwald OP, Provinzial der Ordensprovinz Teutonia.

Nach diesen eher geschichtlichen und strukturellen Erinnerungen, stellen wir uns der alten und immer neuen Botschaft Jesu, die uns eben wieder im Evangelium (Lk 10,25–37) zugesprochen wurde.

Wir kennen diese Geschichte vom barmherzigen Samariter ziemlich gut. Auch die Botschaft, die in der Geschichte steckt: Geh nicht achtlos an einem Notleidenden vorüber! Unser Evangelium ist eine Beispielgeschichte geworden für alles soziale Handeln von Christen. Über der einprägsamen Geschichte wird oft der Rahmen vergessen, in den Jesus seine Erzählung gestellt hat. Wieder einmal lässt sich ein Gesetzeslehrer auf eine Auseinandersetzung mit Jesus ein. Lukas berichtet uns, dass er Jesus auf die Probe stellen will. Er stellt eine fast philosophische Frage: „Wer ist mein Nächster?" Natürlich sei er für Nächstenliebe, aber da müsse man doch erst einmal sehr gründlich und genau klären, wer denn „mein Nächster" sei.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wird Ihnen der Schriftgelehrte sympathisch oder Sie erkennen zumindest seine Frageposition als vernünftig an. Denn so fragen wir doch auch jeden Tag. Um uns nicht ständig zu überfordern, müssen wir doch unsere Verantwortung abgrenzen. Ich bin doch nicht allzuständig! Wo sind die berechtigten Grenzen meiner Nächstenliebe?

Was macht Jesus mit diesen Fragen? Er lässt sich auf keine theoretischen Diskussionen ein. Er erzählt einfach eine kleine Geschichte, die berühmte Geschichte vom barmherzigen Samariter. Im Anschluss an seine Erzählung stellt er allerdings eine unerwartete Frage: „Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?" Jesus wechselt die Perspektive und schaut mit den Augen des Überfallenen. Die Antwort liegt so klar auf der Hand, dass sich auch der Gesetzeslehrer ihr nicht entziehen kann: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat."

Mit anderen Worten: Die Nächstenliebe ist kein theoretisches Problem. Wer ein waches und offenes Herz hat, kann auf alle Fachleute verzichten. Er lässt sich einfach vom Leben führen. Dein Nächster ist, wer deine Hilfe braucht. Werde ihm zum Nächsten! Lakonisch beendet Jesus den Disput: „Dann gehe und handle genauso!" Und dann sind wir dran. Dann geht es nicht mehr um die Frage: Wollen wir die religiöse Erziehung voranbringen oder lieber doch eine Sozialstation bauen? Der Perspektivwechsel ist entscheidend. Was braucht mein Nächster? Was hilft ihm zu leben?

Ohne die Düsseldorfer Dominikaner vorzeitig heiligsprechen zu wollen – ich glaube, die stellen sich dieser Frage. Natürlich jeder hat seine Vorlieben und Begabungen. Der Eine schreibt lieber Bücher, der Andere packt lieber an in der Armenküche, der Eine möchte die große Kunst bewahren, der Andere predigt lieber mit Tönen als mit Worten. Aber ich wünsche ihnen und uns, dass sie gut hinschauen, was ihre Nächsten brauchen. Dass sie jeden Tag neu ringen, wie sie dieses Jesus-Wort von der Gottes- und Nächstenliebe umsetzen können. Jesus will, dass Menschen das Leben haben und dass sie es in Fülle haben.

In der Lesung (Dtn 30,10–14) hörten wir eben: „Dieses Gebet, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir …" Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten. Amen.



Rolf Steinhäuser ist Weihbischof im Erzbistum Köln. Er hielt die Predigt im Festgottesdienst der Düsseldorfer Dominikaner zum Jubiläum von Konvent und Kirche.

CHRISTIAN J. FLAKE OP

Mit offenen Armen

Herzliches Willkommen für ukrainische Jugendliche am Kolleg St. Thomas

„Zeitenwende“ – so wird der 24. Februar 2022, der Tag, an dem Russland die Ukraine überfallen hat, häufig genannt. Nur wenige Wochen später bekam das, was wir aus den Nachrichten kannten, Gesichter und Namen bei uns an der Schule:



Kyrylo, Krystyna, Nikita, Mariia und Volodymyr waren teils mit ihren Müttern, aber teils auch ohne jede Angehörige aus ihrer Heimat nach Deutschland geflohen und wollten nun gerne unsere Schule besuchen. Zuhause hatte in Charkiw und Donzek und zeitweilig auch in Kiew kein Unterricht mehr stattgefunden. Für uns war klar: Wir helfen! Insgesamt 11 Schüler:innen kamen zu uns, einige sprachen so gut Deutsch, dass sie von Anfang an den Regelunterricht besuchen konnten, einige hatten gar keine Vorkenntnisse in der deutschen Sprache.





Sprachlernklasse spontan auf die Beine gestellt

Die gute Nachricht in all dem, was die jungen Menschen an Angst und Unsicherheit erleben mussten, war: Es gibt eine überwältigende Hilfsbereitschaft! Schnell fanden sich Unterstützer:innen, die innerhalb von Tagen eine Sprachlernklasse auf die Beine stellten. Neben Menschen aus Kollegium und Schulleitung sagten ehemalige Lehrer, aber auch ehemalige Schülerinnen, die jetzt Lehramt studieren: „Wir sind dabei!“ Und so ging es in den folgenden Wochen um Vokabeln, Satzbau, Landeskunde und Alltagssprache. Für ein wirkliches Willkommen braucht es aber vor allem Begegnung und offene Arme:

Unsere Studentinnen organisierten neben Deutschstunden auch Sportangebote und Grillabende mit den Familien unserer ukrainischen Gäste und die Begegnung mit deutschen Schüler:innen. Allmählich zeigte sich auch auf den Gesichtern unserer Gäste immer mutiger ein Lächeln und beim Schulausflug auf die Nordseeinsel Baltrum saß eine bunt gewürfelte Mischung aus Deutschen und Ukrainern beisammen am Strand in der Sonne, und alle konnten gemeinsam den Moment genießen.

Funke ist übergesprungen

Der Funke sprang auf die ganze Schulgemeinschaft unseres Kollegs über: So organisierte die Schülervertretung einen Spendenlauf, der zu einem Fest für die ganze Schule wurde und die stolze Summe von 40.000 Euro als Spendenvolumen erbrachte. Ein Großteil des Geldes ging direkt an unsere dominikanischen Mitbrüder in der Ukraine, um dort zu helfen, wo Hilfe gebraucht wird. Einen Teil konnten wir verwenden, um unsere ukrainischen Schüler:innen mit der notwendigen Lerntechnik auszustatten und ihnen die Teilnahme an Exkursionen und Klassenfahrten zu ermöglichen. Wir sind so dankbar für diese gewaltige Unterstützung!

Mittlerweile sind einige Schüler:innen in die Ukraine zurückgekehrt zu ihren Familien, einige haben sich entschieden zu bleiben und sind richtige Thomanerinnen und Thomaner geworden. Egal, wie lange sie bei uns bleiben, hier gilt für uns: Einmal Thomaner:in, immer Thomaner:in! Das Kolleg St. Thomas und die Dominikaner in Vechta helfen weiter und sind froh, inmitten eines schrecklichen Krieges etwas Mut und Fröhlichkeit geben zu können.



P. Christian J. Flake ist stellvertretender Schulleiter des Kollegs St. Thomas im niedersächsischen Vechta. Er unterrichtet die Fächer Deutsch und Religion.

KARL GIERSE OP

„…nicht gut, dass der Mensch allein ist.“

Ideenreichtum als Antwort auf Kontaktbeschränkungen

Als Seelsorger für Senioren in Pflegeeinrichtungen berührt auch unseren Autor, wieviel Einsamkeit und Trostlosigkeit die Corona-Schutzmaßnahmen auslösten.

Als Gott uns Menschen schuf, da wurde ihm sehr bald deutlich: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist!“ (vgl. Gen 2,18) Im Schöpfungswerk der Bibel geht es dabei zunächst um das Miteinander von Frau und Mann. Sie sollen sich gegenseitig stützen und ergänzen und als Paare für das Fortbestehen des Menschengeschlechts sorgen. Aber die Einsicht des Schöpfers geht weit über das Miteinander von Mann und Frau hinaus. Als soziales Wesen ist der Mensch auf Gemeinschaft angelegt. Zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und für sein Wohlbefinden braucht er soziale Kontakte, braucht das Gegenüber anderer Menschen. Die Kontaktbeschränkungen der zurückliegenden sogenannten „Corona-Jahre“ haben allen Gliedern der Gesellschaft vieles abverlangt und tun es noch. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Alten- und Pflegeheimen haben aber in besonderer Weise unter den (in der Regel notwendigen) Präventionsmaßnahmen und Besuchsbeschränkungen gelitten, so ist meine Erfahrung.

„Das ist schlimmer als im Krieg!“, sagte mir eine alte Dame, als ich sie ausnahmsweise in der Hochzeit der Pandemie besuchen durfte, um ihr die Krankensalbung zu spenden. „Das Heulen der Sirenen und das Bangen im Luftschutzkeller waren schlimm. Aber nach einer oder zwei Stunden gab es Entwarnung. Dann konnte man zurück in die Wohnung und traf auf Angehörige, Nachbarn und Freunde. Mit ihnen konnte man sich freuen, wenn es wieder einmal glimpflich abgelaufen war. Und diejenigen, deren Hab und Gut in Flammen stand, die konnte man in den Arm nehmen und trösten.“

Telefonieren ist doch kein Ersatz für eine liebvolle Umarmung!

„Jetzt empfinde ich es schlimmer als damals“, fuhr die Dame mit Tränen in den Augen fort. „Seit zwei Wochen habe ich Niemanden von meiner Familie gesehen. Dabei muss ich mich doch langsam von meinen Lieben verabschieden. Einmal konnte ich meiner Tochter, die unten vor dem Haus stand, vom Fenster aus zuwinken. Ins Haus durfte sie nicht. Telefonieren ist doch kein Ersatz für eine liebvolle Umarmung. Tagaus, tagein bin ich umgeben von maskierten Menschen, die ich wegen der Maske nicht verstehe und von denen ich nicht weiß, ob sie lachen oder traurig sind.“

Wer in den Hochzeiten der Pandemie in Senioreneinrichtungen tätig war, der konnte erleben, wie sehr die

Verlieren wir bei allen berechtigten Vorsichtsmaßnahmen nicht das Gespür für eine menschenfreundliche Balance von schützender Distanz und notwendiger Nähe!

Menschen unter den Kontaktbeschränkungen gelitten haben. Die Highlights, die das nicht gerade abwechslungsreiche Leben in den Alteneinrichtungen bereichern, sie fielen weg. Wenn es Infektionen im Haus gab, wurden die Mahlzeiten nicht länger in Gemeinschaft im Speiseraum eingenommen, sondern das Essen wurde auf dem Zimmer serviert, und der alte Mensch musste seine Suppe allein auslöffeln. Die beliebten Vormittagsangebote wie Bingo, Stuhlgymnastik oder Singekreis wurden ersatzlos gestrichen. Miteinander war gefährlich, Distanz war gefragt!

Große Ideen-Palette einfühlsamer Menschen

Aber, Not macht bekanntlich erfinderisch! Wer in den Gesichtern der älteren Menschen sah, wie sehr sie litten, der überlegte, wie man dieses Leid ein wenig mildern konnte.

Die „Kontaktsperre“ zu den Angehörigen wurde dadurch gelockert, dass im Erdgeschoss „Kontakträume“ (siehe Foto) geschaffen wurden. Die Oma saß im wohltemperierten Zimmer vor dem offenen Fenster, und draußen standen – hoffentlich im Trocknen – Tochter, Sohn und Enkelkinder und winkten der Oma zu. Tatsächlich wurde diese Begegnung auf Distanz schon als großer Fortschritt empfunden!

Gottesdienste – gerade für Menschen in Pflegeeinrichtungen ein Höhepunkt der Woche – wurden nicht mehr mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der Hauskapelle gefeiert, sondern mit fünf nicht infizierten Mitgliedern einer sogenannten „Kohorte“ am Esstisch im Speiseraum.

Blasorchester und Spielmannszüge spielten auf dem Platz vor dem Seniorenheim, und die Bewohnerinnen und Bewohner dankten es ihnen an den offenen Fenstern mit begeistertem Applaus.

Es sind nur wenige Beispiele aus einer großen Ideen-Palette einfühlsamer Menschen, die sich bemüht haben,



während der Pandemie ein wenig Abwechslung in den traurigen Alltag älterer Menschen zu bringen!

Die Pandemie ist noch nicht vorbei. Vielleicht müssen wir noch längere Zeit mit Einschränkungen leben. Verlieren wir bei allen berechtigten Vorsichtsmaßnahmen nicht das Gespür für eine menschenfreundliche Balance von schützender Distanz und notwendiger Nähe! Denn: es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist!



P. Karl Gierse ist Prior des Dominikanerkonventes in Vechta und u.a. Seelsorger für Menschen in Pflegeeinrichtungen.
www.dominikaner-vechta.de



THOMAS EGGENSPERGER OP

Mit Vinzenz Ferrer sich die Faulheit fruchtbar machen

Freizeit, Muße und Urlaub – von der Todsünde zur Tugend

Redet man von Urlaub und Tourismus – und gerade Deutsche tun beides gerne – dann kommt die „Muße“ recht schnell in den Sinn, denn „Freizeit“ und „Muße“ werden gerne in einem Atemzug genannt. Beide Begriffe sind heute positiv konnotiert. Das war nicht immer so…

Unser heutiges Verständnis von Muße ist das – vorläufige – Ergebnis eines langen Prozesses, der zwar nicht erst bei den Mönchsvätern seinen Anfang nahm, jedoch Ausgangspunkt dieser Entwicklungsbetrachtung ist, denn für frühchristliche Asketen war der „Müßiggang“ im Sinne von Trägheit, lat. akedia, eine Todsünde. Diese Einschätzung betrachtet der spanische Dominikaner Vinzenz Ferrer (+ 1419) aus einem anderen Blickwinkel. Von ihm ist eine leidenschaftliche Predigt überliefert, die sich dem Thema der Muße vom Schriftzitat „Was steht ihr den ganzen Tag müßig herum?“ (Mt 20,6) her nähert.

Kritische Sicht auf Müßiggang

Vinzenz Ferrer leitet seine Predigt zur Muße, für die er das lateinische Wort otium nutzt, mit dem Hinweis ein, dass es sich ebenfalls Müßiggang im negativen Sinne handeln würde, wenn Menschen alles Mögliche treiben, sich aber nicht um fruchtbringende und tugendhafte Werke kümmern. Eine Todsünde ist die Muße für den Dominikaner nicht mehr, aber der Charakter einer Sünde bleibt für ihn erhalten. Er untergliedert in seiner Predigt vier Weisen, wie otium, Auszeit vom mühevollen Streben, keine Sünde für Menschen ist:

Zum ersten hat man darauf zu achten, dass wir Menschen uns „um den Körper kümmern, aus dem wir geformt sind. Denn gewisse Dinge zu sagen oder zu tun ist nicht passend für den Körper, etwa, an Hochmut, Ehren, Reichtümer oder Prunk zu denken ist gemäß der Heiligen Schrift tadelnswert […]“. Das klingt zunächst ein wenig seltsam, bezieht sich aber darauf, dass wir gut mit unserem Körper umgehen und Gutes mit unserem Körper tun sollen, weil er uns von Gott geschenkt wurde.

Muße stellt nicht nur eine Lücke im Alltagsgeschäft dar, sondern sie ist eine Art der „Unterbrechung“, in der sich Zeit und Ewiges berühren, sei es im Spiel, in der Kontemplation, im Nachdenken oder im Flanieren.

Zum zweiten geht es darum, für seine Handlungen den „passenden Ort“ zu finden – sind sie angemessen oder nicht? Man kann rechte Dinge tun, aber es gibt Orte, an denen dies unpassend ist (z. B. den ehelichen Verkehr in der Öffentlichkeit zu begehen oder zu alt zu sein für Handlungen, die man Kindern nachsehen würde).

Zum dritten ist gefordert, „an das Ziel zu denken, für welches wir geschaffen worden sind, damit wir zum ewigen Leben gelangen, denn in dieser Welt gehen wir immer vorwärts bis zum Ausgang aus der Welt.“ Vinzenz Ferrer nennt dafür ein praktisches Beispiel: Ist ein Pilger nach Santiago unterwegs und übernachtet in einem Wirtshaus, ist dagegen nichts einzuwenden, da dies nicht dem Ziel entgegensteht, den Wallfahrtsort zu erreichen. Übernachtet der Pilger allerdings eine Woche grundlos im Wirtshaus, so vernachlässigt er das eigentliche Ziel seiner Reise.

Zum vierten gilt es die real zur Verfügung stehende (Lebens-)Zeit im Blick zu behalten. Die Zeit, in der man lebt, hat man „zum Arbeiten, das heißt zum guten Handeln“.

In dieser Predigt zur Muße macht der hl. Vinzenz Ferrer deutlich, dass sie erst dann zur Sünde wird, wenn die freie Zeit nicht sinnvoll im Hinblick auf die genannten vier Weisen genutzt wird.

Muße und Faulheit

Nicht nur theologisch, sondern auch sozialgeschichtlich gibt es Bewegung im Verständnis von Muße und Freizeit. Heute unterscheidet man auf der einen Seite zwischen „mußevoller Arbeit“, d. h. einer Arbeit ohne Zwang mit dem Antrieb zur Selbstverwirklichung. Auf der anderen Seite steht der „ruhelose Müßiggang“, wenn Freizeit pausenlos aktiv gefüllt wird. Hier kommt als weiterer Aspekt die Faulheit ins Spiel: Faulheit muss man gar nicht negativ sehen, sondern sie darf durchaus würdigend als Ausbruch aus dem Produktionszirkel verstanden werden, in dem wir arbeitende Menschen uns in der Regel befinden. Damit ist Faulheit gleichsam eine Schwester der Muße.

Arbeit und Freizeit stehen in einem Wechselverhältnis: Freizeit ist zu verstehen als Funktion der Arbeit, denn sie dient der Reproduktion der Arbeitskraft. So ist der Urlaub schlichtweg jener Teil von Arbeit, der aufgrund seines Erholungscharakters zu verbesserter Arbeitsaktivität führt. Nicht die Freizeit also ist der Gegenbegriff zur Arbeit (weil sie Teil von ihr ist), sondern die Muße. Muße per se existiert nicht einfach, sondern sie muss erst einmal „hergestellt“ werden. Es braucht einen Rahmen, innerhalb dessen die Muße ihren Platz hat und sich entfalten kann. Muße stellt nicht nur eine Lücke im Alltagsgeschäft dar, sondern sie ist eine Art der „Unterbrechung“, in der sich Zeit und Ewiges berühren, sei es im Spiel, in der Kontemplation, im Nachdenken oder im Flanieren.

Im Arbeitsleben und in kreativen Tätigkeiten bedarf es auch gewisser Denk-Pausen. Ähnliches gilt für den Urlaub, der den Alltag unterbricht und es entstehen Momente der Gelassenheit, der Freiheit, des Genusses und der Rekreation, wenn man durch die Städte flaniert.

So wird Faulheit zur Tugend.

Literaturtipp:
Vinzenz Ferrer, Predigten. Ausgewählt, eingeleitet und aus dem Katalanischen übersetzt von Gret Schib Torra, Berlin 2014, hier: Vom Müßiggang, 107-115.



P. Dr. Thomas Eggensperger ist Geschäftsführender Direktor des Instituts M.-Dominique Chenu und Professor für Sozialethik und christliche Sozialwissenschaft am neugegründeten Campus für Theologie und Spiritualität Berlin.

DR. HILDA MERKL-KÖRÖSI

„Lebendiges Wort“ begeistert

Filmpremiere zu 800 Jahren Dominikanerorden in Ungarn

Mit einem zentralen Ereignis beendete die dominikanischen Familie in Ungarn ihre Jubiläumsfeiern zu 800 Jahren Dominikanerorden im Land (*kontakt* berichtete in der vorigen Ausgabe): Ein eigens produzierter Film zur Ordensgeschichte feierte Premiere im Herzen von Budapest. Unsere Autorin begleitete das Projekt von der Idee bis hin zur Premiere mit.

Die Idee zum Film entwickelten wir zu Beginn der Planungen fürs Jubiläumsjahr: Unser Vikar P. Andrzej Kostecki bittet den jungen ungarischen Musiker Márton Vizy, ein Lied zu Ehren des Jubiläums zu komponieren. Im Gegenzug verspricht er, ihm die achthundertjährige Geschichte des Ordens in Europa und Ungarn zu zeigen. Die Rahmenhandlung nimmt uns also mit auf eine Reise mit dem Predigerorden.

Wir starteten den Drehbuchentwurf, suchten Produzent und Regisseur aus und bewarben uns mit dem Projekt beim Nationalen Filminstitut, das über die finanzielle Förderung entscheiden sollte. 224 Arbeiten waren eingereicht worden – und unser dominikanischer Film war in der Top 35 und erhielt damit die finanzielle Unterstützung des Filmfonds. Wir legten los.

Drehorte faszinierten das Team

Die Dreharbeiten begannen im Sommer 2021. Neben mehreren inländischen Drehorten drehten wir auch in Italien und Krakau, Polen. Im September besuchten wir für die Anfänge des Ordens wichtige italienische Städte. Die erste Station unserer Reise war Rom, die frühchristliche Basilika Santa Sabina und das Kloster, das bis heute das Ordenszentrum beherbergt. Wir kamen im antiken Park auf dem Aventin-Hügel an, der bei Sonnenuntergang erstrahlte. Im Kloster trafen wir Mönche aus aller Welt und bewunderten den ehemaligen Empfangsraum des Dominikanerpapstes Pius V., der lieber im Kloster als im Vatikan arbeitete. Unser Gastgeber war Ordensmeister P. Gerard Francisco Timoner III., der sowohl an den Standorten in Budapest als auch in Rom eine wichtige Rolle spielte. Die Schönheit der im 5. Jahrhundert erbauten Basilika und ihre Verbindung zur Geschichte unseres Ordens führten die Mitglieder des Teams zur Dankbarkeit.

Die sonst wegen Renovierungsarbeiten geschlossene Basilika Santa Maria Sopra Minerva konnten wir dank der Dominikanerpatres besuchen, die die Mitglieder der ungarischen Dominikanerfamilie herzlich begleiteten. Das Grab der hl. Katharina von Siena unter dem Hauptaltar in der Kirche und das Grab des Fra Angelico, des bedeutenden dominikanischen Malers der Renaissance, erlebten wir als ein spirituelles Geschenk.



Das Uránia National Film Theatre ist Budapests schönstes Kino und steht unter Denkmalschutz. In dieser inspirierenden Atmosphäre wurde die Filmpremiere von „Lebendiges Wort“ gefeiert. Foto: Uránia National Film Theatre

Die Päpstliche Universität St. Thomas von Aquin (Angelicum) war unsere nächste Station. Es war ungewohnt, neben den Studenten auch die Teilnehmenden eines geschäftigen Ärztekongresses innerhalb der historischen Mauern zu sehen. Das Angelicum ist bis heute lebendiges, pulsierendes Wissenschaftszentrum.

Dann fuhren wir nach Bologna, wo die Universität ein Eckpfeiler in der Geschichte des Ordens ist. Dank des Universitätsbibliothekars konnten wir in der Wissenschaftswerkstatt und die Bibliothek drehen. Die Basilika San Domenico in Bologna ist für den Predigerorden von zentraler Bedeutung. Hier wurde der Ordensgründer im Heiligtum von Arca di San Domenico in einem Marmorgrab beigesetzt, ein Meisterwerk der Künstler Nicola Pisano und Arnolfo Cambio, Nicolo dell’ Arca und Michelangelo. Während der Siesta konnten wir alleine in der Basilika drehen und in einer ehemaligen Zelle des hl. Dominikus mit unserem Vikar Pater Andrzej, einem Protagonisten des Films, Messe feiern.

Nach unserem Blick auf die europäischen Wurzeln des Ordens konzentrierten wir uns auf Drehorte zur Geschichte der ungarischen Dominikaner-Provinz. Die erste ungarische Dominikanerheilige war die Heilige Margarethe vom Árpádenhaus (1242 – 1270), Tochter von König Béla IV. Die Ruinen ihres Klosters auf der nach ihr benannten Insel in Budapest sind fast 800 Jahre alt, ebenso wie die Ruinen des Dominikanerklosters St. Nikolaus im Burgpalast. Szenen wurden auch in den Klöstern von Krakau, dem ehemaligen Košice und Cluj-Napoca gedreht und natürlich in den ungarischen Konventen in Sopron, Szombathely, Vasvár und Debrecen.

Fortsetzung bereits geplant

Der Film folgt den wichtigsten Ereignissen der dominikanischen Geschichte in Ungarn bis zum Beginn des 20. Jh. Die Heiligsprechung von Margarethe im Jahre 1943, die beiden verheerenden Weltkriege, die Jahre der Illegalität, die Verfolgung durch den Kommunismus von 1946 bis zum Regimewechsel 1990 werden hoffentlich im zweiten Teil unseres Films behandelt. Dafür wird sich das Vikariat erneut beim ungarischen Filmfond bewerben.

Die Premiere des 100-minütigen Films am 28. Januar 2022 im schönsten Kino der Hauptstadt war ein großer Erfolg. Márton Vizy, bekannter junger Songwriter und einer der Hauptdarsteller, hat den Soundtrack komponiert und auch das Titellied gesungen. Sein Lied, das Hoffnung ausstrahlt und unseren Orden dem Schutz der Gottesmutter empfiehlt, ist inzwischen auch außerhalb des Kinos populär geworden. Der Film wird landesweit in mehreren Städten und christlichen Gemeinden gezeigt und trägt dazu bei, die aktuelle Botschaft der Berufung und Mission unseres 800 Jahre alten Ordens zu bewahren.



Dr. Hilda Merkl-Körösi ist Vorsitzende der dominikanischen Laiengemeinschaft in Ungarn.
Seit 2016 gehören ungarische Dominikaner als Vikariat zur Ordensprovinz Teutonia.

KLARISSA WATERMANN OP

Gott entdecken Schritt für Schritt im Alltag

Straßenexerzitien in den Fußstapfen des Dominikus

„Auf Exerzitien zu sein“ heißt zu üben, Gott im eigenen Leben wahrzunehmen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Und Straßenexerzitien? Kurz gefasst: ohne Pläne, Geld oder Proviant zu Fuß in den Straßen unterwegs zu sein und sich innerlich darauf auszurichten, dass Gott dort Situationen zeigt, die wichtig werden. Unsere Autorin weiß als Begleiterin solcher Exerzitien: Die Straße hält Impulse bereit - das braucht Vertrauen und Mut.

In Straßenexerzitien verlasse ich meine sonstigen Rollen, die ich im Leben innehabe und die Idee, dass ich besser als andere weiß, wie „Leben“ anzupacken ist. Ich bin als einfacher Mensch unter Menschen da und lasse mir z.B. von einem Flaschensammler sagen, dass in allen Menschen ein guter Kern steckt, wenn ich nur wirklich hinschaue. Das hat auf mich eine andere Wirkung, als wenn ich das in einem Buch lese oder in einer Predigt höre.

Die zehntägigen Straßenexerzitien in Leipzig zum Beispiel haben als geregelten Ablauf, dass die Zeitspanne auf der Straße gerahmt wird morgens von einem Aussendungsimpuls für die Gruppe und abends von einem Begleitungsgespräch, wo wir herausfinden, welche Bedeutung der Tag für jede/n haben kann. Das Leben während der Straßenexerzitien ist schlicht, ohne Komfort. Meist gibt es Unterkunft für die Gruppe im Gemeindezentrum des Leipziger Dominikanerkonvents St. Albert, die Nächte werden auf Isomatten und im Schlafsack verbracht. In der Gemeindeküche wird abends eine simple warme Mahlzeit von einem/einer der Teilnehmenden zubereitet.

Die Predigt finde ich auf der Straße

Am ersten Tag werden die Menschen mit der Geschichte von Hagar ausgesandt (Gen 16,1–14). Diese findet sich in der Wüste wieder, nachdem sie der harten Behandlung ihrer Herrin Sara entflohen war. Auch mich trifft die Frage: Wo will ich eigentlich hin? Was sind meine Traurigkeiten und Verletzungen, welche Sehnsucht in mir sucht nach Erfüllung? Als Hagar in der Wüste von Gott gefunden wird, entdeckt sie einen Brunnen und gibt Gott einen Namen. Welcher Gottesname passt für mich am Abend nach dem ersten Tag auf der Straße? Es ist spannend zu beobachten, wie sich dieser Name im Laufe der nächsten Exerzitientage verändern wird.

Immer wieder geht mir auf, wie gut Straßenexerzitien zu Menschen passen, die in den Fußstapfen des heili-


© unsplash

gen Dominikus unterwegs sind. Dominikus stieg bei seinen Begegnungen mit Menschen vom hohen Ross des feudalen Klerikalismus herunter und war mit den Menschen auf Augenhöhe zusammen. Er ließ sich auf die Menschen ein, die ihm begegneten. Bestimmt lernte er in den Disputationen von seinen Gegenübern. Er war offen für neue Einsichten.

Während der Straßenexerzitien finde ich die Predigt buchstäblich ebendort. Ich studiere dabei nicht in Büchern, sondern auf der Straße. Gott wird größer, wenn ich ihn wahrnehme, da wo ich bin, zwischen den Menschen, in der Natur, in der Musik, an einer Gedenkstätte, an einer Haltestelle. Jesus sagt: „Ich bin der Weg …“ (Joh 14,6). Was passiert in mir, wenn ich mich zu einem Bettler auf die Straße setze? In einer fremden Stadt kennt mich ja niemand, und ich traue mich, Neues auszuprobieren. Wenn ich mich ohne Stadtplan/Handy, ohne Geld, Essen und Trinken auf den Weg mache, komme ich nicht umhin, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, Augenhöhe auszubalancieren. Hatte Jesus das im Sinn bei dieser Aussendung? Ich muss nach dem Weg fragen, nach Essen und Trinken und nach kostenloser Toilette. Es ist immer spannend, was die Exerzitant*innen bei der Rückkehr von diesem Tag berichten. Selber die Perspektive einer ausgegrenzten Person einzunehmen, öffnet neue Einsichten. Das kann z.B. den Anstoß geben, zukünftig engagiert Partei für Obdachlose und ihre Menschenwürde zu ergreifen.

Unentgeltliches Angebot für alle

Grundsätzlich heißt es in den Straßenexerzitien: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10,8). Die Teilnehmenden legen ihr Geld für die nötigen Lebensmittel zusammen, sie zahlen keine Kursgebühr, das bedeutet auch, dass sich jede/jeder diese Exerzitienform leisten kann – selbst Obdachlose. Wir Begleitenden leisten unseren Dienst ohne Entgelt. Der Lohn sind die Geschichten, die die Exerzitant*innen am Abend mitbringen. Die „ziehen mir oft die Schuhe aus“ (vgl. Ex 3,1–17). Das ist ein weiterer zentraler Impuls bei den Straßenexerzitien: Moses am brennenden Dornbusch.

Abends beim Heimkommen feiern wir einen Gottesdienst, mal einfache Eucharistiefeiern, mal Wortgottesdienste, z. B. auch auf dem Parkplatz eines Discounters. Am letzten Tag der Straßenexerzitien erkenne ich, wo Jesus mit mir in dieser Zeit unterwegs war, so wie er damals mit den Emmaus-Jüngern ging, als sie selbst es noch nicht wahrnahmen. Gott ist ein mitgehender Gott!

Wie schön ist es, während der Straßenexerzitien in Leipzig jedes Mal beim Heimkommen in die Dominikanerkirche die dort lebenden Brüder beim Gebet zu erleben! Sie erinnern mich daran, wie gut es ist, die Mystik der Straße zu entdecken und in dieser säkular erscheinenden Welt zu spüren, dass die Welt Gottes so voll ist (ein Ausdruck von Alfred Delp), wenn ich mich für ihn öffne, in der Stadt, in den Fußstapfen von Jesus und von Dominikus.



Sr. Klarissa Watermann ist Dominikanerin von Bethanien und lebt in Hamburg Billstedt. Sie leitet in der Pfarrei St. Franziskus das dortige Projekt für Arme und Bedürftige „Klaras Küche“.

NORBERT SCHMEISER

„Denken Sie daran, Sie haben das Bild Gottes in ihrer Seele“

Portrait der Laiendominikanerin Rose Hawthorne (1851–1926)

Sowohl eine bürgerliche Existenz als auch ein Leben als Literatin brachten Rose Hawthorne keine Erfüllung. Nach mehreren Schicksalsschlägen begegnete sie einem Predigerbruder und wurde mit dem Ordensnamen Mary Alphonsa Terziarin. Ihrer engagierten Kongregation in den USA haben sich bis heute viele Schwestern angeschlossen.

Rose Hawthorne wurde 1851 im Osten der USA geboren. Ihr Vater, der Schriftsteller Nathaniel Hawthorne („Der scharlachrote Buchstabe“), starb, als sie 13 war. 20-jährig heiratet sie George Lathrop. Beide arbeiteten als Autoren an ihrer Karriere. Schon bald taten sich in ihrer Ehe erhebliche Schwierigkeiten auf. Doch die Geburt ihres Sohnes Francis entfachte ihre Liebe wieder bis zu dessen Tod im Alter von 5 Jahren. Beide Eheleute stürzten sich daraufhin in ihre schriftstellerische Arbeit. Trotz seiner literarischen Erfolge wurde George depressiv und alkoholabhängig. Auch der Übertritt beider Eheleute zur katholischen Kirche rettete ihre Verbindung nicht. Das Leben mit ihrem suchtkranken Mann ertrug Rose nun endgültig nicht länger, und so trennte sie sich 1896 nach 24 Jahren Ehe von ihm. Wie Notizen in ihrem Tagebuch zeigen, betete sie weiterhin für ihn.

Konsequente Sorge für Krebskranke

Nach der Trennung von ihrem Mann richtete sie ihr Leben auf Christus aus und ließ sich zur Krankenschwester ausbilden. Die Patienten im New Yorker Krebskrankenhaus entzündeten in ihrem Herzen ein Feuer, so dass sie in der ärmsten Gegend der Großstadt ein Zimmer mietete und unheilbar Krebskranke kostenfrei versorgte. Im Unterschied zur allgemeinen Auffassung ihrer Zeit hielt sie Krebs nicht für ansteckend. Sie sah in Krebskranken das Antlitz Christi. „Sie beschloss, unter den Armen zu leben, für sie zu betteln, wie sie es für sich selbst getan hatten, und ein Zuhause zu schaffen, in dem sie in Würde, Sauberkeit und Leichtigkeit leben konnten, während sie ihre letzten Tage auf Erden erlebten“ – so der Postulator für ihre Seligsprechung. Sie fand in ihrer Kollegin Alice Huber eine Mitstreiterin; gemeinsam mit ihr mietete sie eine kleine Wohnung pflegte dort dem Tod geweih-





© *Hawthorne Dominicans*

te Krebskranke. Sie wuschen liebevoll die Krebsgeschwüre ihrer Patienten und schenkten ihnen Zuneigung. Sie gaben ihnen das Gefühl der Würde zurück.

Ihr Weg in den Orden als Terziarin

Als ein Predigerbruder eines seiner erkrankten Gemeindemitglieder in ihrer Wohnung besuchte, war er von der Arbeit der beiden Frauen beeindruckt. Als er dort auch eine Figur der hl. Rosa von Lima sah, sprach er sie darauf an und empfahl ihnen, dem Laienzweig des Predigerordens beizutreten. Beide Frauen folgten seinem Rat. Rose nahm den Ordensnamen Mary Alphonsa (Hawthorne) an und Alice den Ordensnamen Mary Rose (Huber) an.

Sie erwarben ein Haus in New York, lebten dort und versorgten fünfzehn arme Krebskranke. Mit Erlaubnis des Erzbischofs gründeten sie eine Gemeinschaft der Laiendominikanerinnen und legten ihre Versprechen auf deren Regel ab. Weitere Frauen schlossen sich ihnen an. Daraus entwickelte sich eine Kongregation. Alsbald erwarben sie das 60 Zimmer umfassende Studienhaus der Predigerbrüder samt Garten südlich von New York, in welchem die Kranken als Gäste angesehen wurden. Rose vermittelte den Mitschwestern ihre Motivation mit den Worten: „Ich sehe alle Dinge nur durch die Gegenwart Gottes, wodurch ich mich von meiner Persönlichkeit befreie und meine Existenz vergesse. Ich betrachte Geschöpfe im Geist Jesu Christi. Seht in jedem Leidenden unseren Herrn Jesus Christus. Denken Sie daran, Sie haben das Bild Gottes in ihrer Seele.“ So setzten sie das Werk fort, die vom Krebs entstellten Todkranken mit Gott zu versöhnen.

Dreißig Jahre lang stellte sich Rose Hawthorne / Mary Alphonsa in den Dienst der armen, unheilbar Krebskranken. Am 9. Juli 1926 starb sie im Alter von 75 Jahren.

Der Seligsprechungsprozess für Rose Hawthorne / Mary Alphonsa wurde 2003 eröffnet. Als Zitat aus dem begleitenden Gebet: „Gott möge gewähren, dass uns ihr Beispiel selbstloser Nächstenliebe und ihr Mut angesichts großer Hindernisse uns zu einem großzügigen Dienst am Nächsten inspiriert“.



Norbert Schmeiser ist Mitglied der Freiburger Laien-Fraternität „Jordan von Sachsen“ und im Dienst des Landes Baden-Württemberg tätig.

„Die Sehnsucht lässt alle Dinge blühen“

Eine gemeinsame Collage zum Gespür für Sehnsucht – und ihre Erfüllung

Die dominikanischen Laiengemeinschaften treffen sich als sogenannter dritter Zweig unseres Ordens regelmäßig zum Beten, Gespräch, Studium und zum Feiern. Für unser diesjähriges Leitthema der Sehnsucht haben sie sich mit persönlichen Impressionen beteiligt, die wir hier zu einer gemeinsamen Collage in Text und Bild verdichten.

Vor kurzem hatte mich eine Corona-Infektion erwischt – mit zuvor nicht gekannten Muskel- und Nervenschmerzen. Mein Sehnen nach Genesung und nach Befreiung vom Schmerz waren sehr groß; da wurde mir bewusst, was Sehnsucht als „Freisein von“ bedeuten kann.

Gott ist grenzenlos. Deshalb darf auch meine, darf auch deine Sehnsucht grenzenlos sein.

Meine wiederkehrende Sehnsucht will ruhen in Gott - und ich glaube, dass Gott diese erwidert mit seiner Menschwerdung – und dass diese Verbindung im Grunde immer da ist.

Sehnsucht danach, dass wir Menschen wieder stärker nach Gottes Plan suchen. Sehnsucht danach, dass alle Menschen zufriedener wären, angesichts der Fülle, die uns zur Verfügung steht. Der hl. Augustinus sagt: Den Zufriedenen gehört die Welt. Aber wie wenige sind zufrieden? So gut wie alles wird kritisiert, aber eine bessere Lösung wollen viele nicht vorschlagen. Seid zufrieden, schaut, was z.B. selig machen kann (Mt.5) und wir erleben etwas Himmel auf Erden....

Ehrlich gesagt habe ich Sehnsucht nach Gesundheit! Die eigene Gesundheit nimmt man selten zur Kenntnis, erst wenn man körperlich eingeschränkt ist, weiß man was man verloren hat!



Klöster können Sehnsuchtsorte sein (wir berichteten im vorigen kontakt-Heft). Bei Auszeiten, Exerzitien oder dem Freiwilligen Ordensjahr kann man der eigenen Sehnsucht nach Kontemplation und Gebetsleben auf die Spur kommen.

Ich habe Sehnsucht danach,
dass die Bitte um Vergebung im Vaterunser von mehr Menschen ernst genommen wird,
dass sich Amtskirche mehr auf das Wesentliche anstatt auf Äußerlichkeiten und Bling-Bling konzentriert,
dass die Amtskirche ihre Fürsorgepflicht gegenüber den Missbrauchsopfern erkennt und entsprechend demütig und einsichtig handelt.
dass wir als Kirche den Mut finden, notwendige Reformen durchzusetzen.

Im Wort Sehnsucht finde ich „Sucht". Oder eher „Suche"? So viel oder wenig ich auch weiß: Ich möchte IHN suchen! Ob Er sich finden lässt? Lasse ich mich eigentlich auch finden?

Meine Sehnsucht nach Gott zeigt sich für mich in meinem Bedürfnis zu beten.

„Die Sehnsucht lässt alle Dinge blühen" schrieb der französische Autor Marcel Proust. Sie beflügelt uns und unsere Phantasie. Und bei Erich Maria Remarque heißt es: „Erfüllung ist der Feind der Sehnsucht." Behalten wir uns also ein Stück vom Unerfüllten und zehren wir von der positiven Wirkung einer Sehnsucht nach Augenblicken der Fülle.

Sehnsucht spüre ich als Pilgersehnsucht. Zum Beispiel nach Caleruega – erinnerungsstark und zukunftsbewegt.

„Sehnsüchte der Menschen" titeln Schlagzeilen angeblich wissend. Sehnen und Sucht - offensichtliches Fehlen, gar Makel? Wir sehnen uns nach etwas, das wir nicht im Griff haben, von dem wir aber auch nicht lassen können. Entsprechend wird Sehn-Sucht als ein „Schmachten" und „schmerzliches Verlangen" definiert (vgl. „nach Dir schmachtet mein Leib wie dürres lechzendes Land ohne Wasser" Ps 63,2).



Unerwartetes im Alltag als Anlass zu nehmen, um den Blick mal aufs große Ganze zu heben, kann z.B. Sehnen und Suchen wieder möglich machen.

Sehne mich nach Frieden.
Sehne mich nach einer Kultur der gegenseitigen Solidarität, Demut und des Respekts.
Sehne mich danach, dass überall auf der Welt der im Gottesdienst gegebene Friedensgruß länger anhält als bis zum Schlusslied.

Sehnsucht ist für mich oft negativ behaftet, weil anklingt, dass wir uns nach etwas sehnen, das noch nicht Teil unserer Realität ist: Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Reisen, Ruhe, Erholung, Freude, Liebe… Wenn ich Sehnsucht nach etwas habe, schließe ich oft die Augen, spüre und werde dabei ruhig. Und das ist wiederum positiv.

Gerade sehne ich mich danach, innere Ruhe zu finden, um Gottes Nähe mal wieder zu spüren.

Ich erlebe so viele Menschen, selbst Christen aktiv inmitten der Kirche, die für die Realität der Gegenwärtigkeit Gottes wie mit Blindheit geschlagen sind. Als ob er nicht existiere, oder mit ihrem Leben nichts zu tun habe, unerreichbar sei. Ich sehne mich danach, dass auch ihnen die Augen für Seine reale nahe Gegenwart geöffnet werden und auch sie sich dann darauf einstellen…

Meine Seele sehnt sich nach Gott. Sie ist wohl meine Antwort auf Gottes Sehnsucht nach mir. Sehnsucht kann – wie Liebe – mein Angebot einer Beziehung werden.

Dominikanische Laien entscheiden sich bewusst, ihren Glauben in Beruf, Partnerschaft, Ehe und Familie einzubringen. Sie tragen keine Ordensgewänder, leben nicht in Konventen, doch binden auch die Laien sich mit einem Versprechen (der Profess) an unseren Orden. Mehr Infos z.B. unter laiendominikaner.de und dominikanische-laien.de

Die für uns lebten



P. Paul Schäfersküpper OP

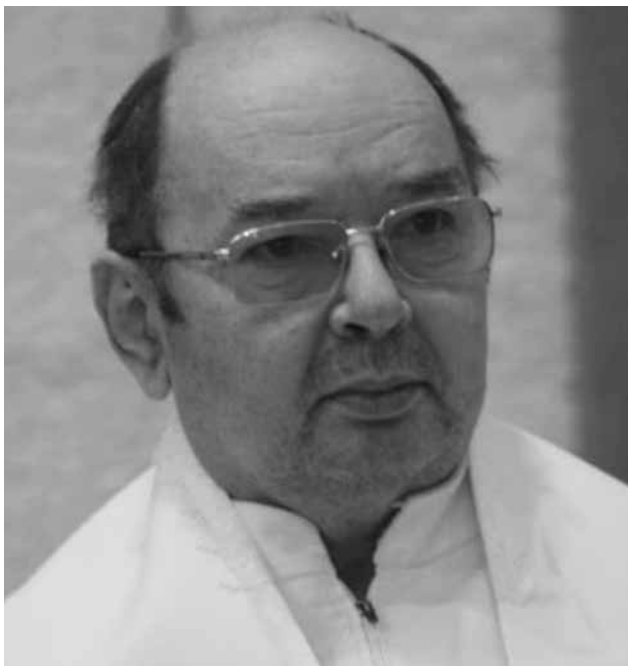
12.5.1949 – 31.12.2021

Pater Dr. Paul Schäfersküpper OP wurde am 12. Mai 1949 in Essen geboren. Nach dem Abitur und Studium der Sprachwissenschaften, Medizin und Pädagogik bekleidete er eine Stelle als Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Psychiatrie und veröffentlichte wichtige Arbeiten im Fachgebiet der Logopädie. Die Untersuchung und Beurteilung zentraler Störungen der Stimme waren Thema seiner Promotion sowie seiner konkreten praktischen Arbeit. Seinen Weg als Geistlicher begann P. Paul bei den Kartäusern in der Marienau. Nach dem Noviziat ebendort entschied er sich für den Dominikanerorden, in dem er am 1. Oktober 1989 Profess ablegte.

Nach dem Theologiestudium wurde er am 18. Juni 1994 zum Priester geweiht. 1997 wählte ihn der Grazer Konvent zum Prior. Zugleich bekleidete er auch die Aufgabe als Pfarrer der Münzgrabenpfarre. An seiner nächsten Station in München war er als Tourismus-, Zirkus- und Schaustellerseelsorger nicht nur bei den Schaustellern sehr beliebt, sondern sein Wirken wurde auch in der Presse stark wahrgenommen. Sein großes Engagement auf diesem Gebiet wurde 2017 mit dem Wirtepreis der Oktoberfestwirte besonders gewürdigt. Die letzten Jahre seines Wirkens war P. Paul zudem als Kirchenrektor der Kirche Heilig-Kreuz in Augsburg und Prior des Konvents tätig, bevor er sich ob seiner zunehmenden gesundheitlichen Beschwerden 2020 in seine Heimat nach Essen zurückzog, wo er nun starb.

Mit P. Paul verlieren wir einen überaus begabten Seelsorger, dessen Leben vor dem Ordenseintritt vor allem der Wissenschaft gewidmet war, immer aber auch im Dienst am konkreten Menschen stand. Wer ihn als sehr lebensfrohen und zugewandten Seelsorger erlebte, der es schaffte, mit allen in Kontakt zu treten und eine Verbindung zur Kirche herzustellen, war andererseits überrascht, wie wichtig ihm im Alltag eine echte Frömmigkeit und sein spirituelles Leben waren, welche sein Leben prägten. Für den Orden war er immer bereit, sich in Verantwortung nehmen zu lassen, selbst wenn die anderen Aufgaben schon sehr ausfüllend waren. So haben viele Menschen dankbare Erinnerungen an P. Paul in seinen sehr unterschiedlichen Wirkungskreisen. Kurz vor seinem Tod hat er ausgedrückt, dass ihm wirklich ein „Leben in Fülle“ vergönnt war.

Möge Gott ihm alles vergelten, was er gewirkt hat und ihm die ewige Ruhe schenken.



P. Rajmund István Szakács OP

1.2.1952 – 29.3.2022

Pater Rajmund István Szakács OP wurde am 1. Februar 1952 in Bekéssámson (Ungarn) geboren. Nach einem Beruf mit eher körperlicher Tätigkeit in jungen Jahren erkannte er seine Berufung zum Priestertum und zum Ordensleben. Er lernte den Orden in dessen Phase der Illegalität kennen. 1977 trat er in das Seminar in Szeged ein. Am 31. August 1978 legte er sein einfaches Gelübde und am 1. September 1981 die Ewige Profess ab. Am 19. Juni 1982 wurde er in Vác zum Priester geweiht.

Nach acht Jahren als Weltpriester in der Diözese wurde er 1990 Mitglied des wiedererrichteten Dominikanerklosters in Debrecen und bis 1993 Pfarrer der Pfarrei St. Ladislaus. Von 1993 bis 2000 war er Mitglied des Budapester Konvents und von 1997 bis 1999 Pfarrer in der Kirche der Rosenkranzkönigin und Prior in Budapest. Von 2000 bis zu seinem Tod war er Mitglied des Klosters St. Judas Thaddäus in Sopron. Zwischen 2008 und 2016 war er Prior in Sopron, von 2008 bis zu seinem Tod Kirchenrektor und Syndicus.

Er hat seine schwere Krankheit jahrzehntelang mit Gelassenheit und in Frieden ertragen.

Auch im Gemeinschaftsleben und in der Seelsorge hat er trotz seines Leidens treu ausgeharrt. Obwohl er selbst zu kämpfen hatte, tröstete und stärkte er andere im Glauben. Er kümmerte sich mit besonderer Empathie und Liebe um suchtkranke Menschen. Wir verabschieden uns von ihm in der Hoffnung auf die glückliche Auferstehung und auf ein Wiedersehen.



P. Rosarius Grassl OP

3.1.1924 – 13.6.2022

Pater Rosarius wurde am 3. Jänner 1924 in Wiener Neustadt geboren und auf den Namen Hugo Franz getauft. Seine Liebe zum Philosophen Kant fand gegen Kriegsende eine geistliche Richtung durch die Rufe schwerverwundeter Soldaten nach einem Priester und durch eine Begebenheit in der Kriegsgefangenschaft mit einem evangelischen Pastor, der ihm den Satz „Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ mit auf den Weg gab.

So trat er in den Dominikanerorden ein, wo er am 5. April 1949 Profess ablegte. Sein Studium in Walberberg wurde jedoch durch schwere Krankheit, die Folge kriegsbedingter Leiden war und ihn an den Rand des Todes brachte, jäh unterbrochen.

Auf die Ansage des damaligen Provinzials P. Innozenz Varga, dass er ihn zur Weihe präsentieren würde, wenn er 30 Minuten aus dem Bett aufstehen könne, war dies kurze Zeit tatsächlich möglich, worauf P. Rosarius am 3. Juni 1970 geweiht wurde. Seine Krankheit blieb sein steter Begleiter bis zum Schluss, aber er wirkte im Grazer Konvent bis ins hohe Alter als Beichtvater und Lebensberater oft sechs Stunden am Tag sehr segensreich. Menschen aus der ganzen Steiermark und darüber hinaus begleitete er mit Güte oft über Jahrzehnte und war hochgeschätzt. Nach der Auflösung des Grazer Konvents wurde er im Grazer Annaheim gut versorgt und war auch hier noch für seine Beichtkinder da. Erst kurz vor der Corona-Zeit stellte P. Rosarius seinen Beichtdienst mit über 95 Jahren ein.

P. Rosarius war ein im Orden ob seiner Liebenswürdigkeit, Heiterkeit, Weisheit und seines guten Rates sehr geschätzter Mitbruder. Trotz Sehbehinderung war ihm die Lektüre bis zuletzt wichtig. Bis ins hohe Alter trug er seine Krankheit geduldig und in Verbundenheit mit Gott. Dankbar, dass er als Dominikaner leben und wirken konnte, hielt er in Treue sein Gebetsleben, auch wenn ihm die durch die Krankheit bedingte kurze Aufmerksamkeitsspanne lange Gebete nicht möglich machte, so dass ihm nur beständige Stoßgebete möglich waren.

Mit großer Dankbarkeit geben wir einen sehr angenehmen und trotz aller Gebrechen segensreich wirkenden und treu seinen Weg gehenden Mitbruder in Gottes Hände zurück. Möge Gott ihm alles vergelten, was er gewirkt hat und ihm die ewige Ruhe schenken.

Bücher



IGNACE BERTEN OP, Quand la vie déplace la pensée croyante. Memoires d'un théologien, Les Editions du Cerf Paris 2021, 607 S., € 34,00.

I. Berten OP rekapituliert den Weg seines über fünfzigjährigen theologischen Engagements. Er zeigt, wie ihn Erfahrungen an unterschiedlichsten Orten im Dialog mit Gemeinschaften und Menschen dazu veranlassten, seinen Glauben und die Bedeutung seiner kirchlichen Glaubenszugehörigkeit zu reflektieren.



DANIEL BOGNER / MICHAEL SCHÜSSLER / CHRISTIAN BAUER OPL (Hrsg.), Gott, Gaia und eine neue Gesellschaft. Theologie anders denken mit Bruno Latour (Religionswissenschaft Bd. 28), Transcript Verlag Bielefeld 2021, 286 S., € 35,00.

*Mit der Akteur-Netzwerk-Theorie und einer Auflösung der klassischen Gegenüberstellung von Natur und Kultur ist das Denken Bruno Latours zu einer gefragten Ressource in gegenwärtigen Debatten geworden. Die Beiträger*innen erkunden Latours Impulse für eine zeitgenössische Theologie.*



KATRIN BOECKH / DIETMAR SCHON OP (Hrsg.), Der Blick auf den Anderen. Katholisch-Orthodoxe Selbst- und Fremdwahrnehmung (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg Bd. 7), Pustet Verlag Regensburg 2022, 304 S., € 29,95.

Über die Jahrhunderte haben Ost- und Westkirche eigene Traditionen und Identitäten ausgebildet. Die heutige Begegnung findet vor einer Fülle an Eigen- und Fremdwahrnehmungen statt. Einsichten aus (kirchen-)historischer, theologischer und soziologischer Perspektive suchen ein neues, konstruktives Miteinander zu fördern.



ALESSANDRO CORTESI OP / MARCO PIETRO GIOVANNONI / PIETRO DOMENICO GIOVANNONI, Giorgio La Pira. Evangelium und politisches Engagement. Aus dem Italienischen von Gabriele Stein (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 25), Verlag Herder Freiburg/Br. 2022, 320 S., € 28,00.

Giorgio La Pira zählte zu den prägenden Gestalten der Partei „Democrazia Cristiana". Öffentlich kritisierte er Mussolinis Faschismus. Als Laienmitglied der Gemeinschaft des hl. Dominikus suchte er gesellschaftliches Engagement und christliche Spiritualität, Mystik und Politik miteinander zu verbinden.



STEPHAN VAN ERP OPL / ANNEMIE DECKERS OPL (red.), Godsverbondenheid. Dominicaanse spiritualiteit in de 13de en 14de eeuw, Halewijn Antwerpen 2020, 144 S., € 24,85.

*Was ist dominikanische Spiritualität? Dominikanische Denker*innen des 13. und 14. Jahrhunderts haben sich intensiv Gedanken über ihre Beziehung zu Gott gemacht. Wie hat die Gemeinschaft mit Gott in ihrem Leben und Denken Gestalt angenommen? Das flämischsprachige Buch stellt einige dieser dominikanischen Pionier*innen vor.*



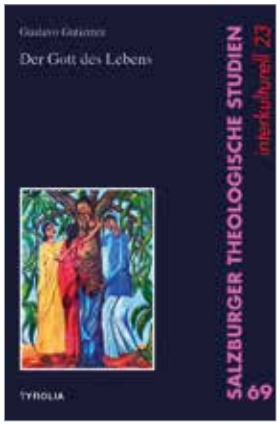
ISNARD W. FRANK OP, Verstädtertes Mönchtum. Zur Sozialgestalt des Dominikanerordens, hrsg. von Klaus-Bernward Springer. Mit einem Geleitwort von Viliam Štefan Dóci OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 23), Benno Verlag Leipzig 2021, 198 S., € 14,95.

Fachlich fundiert und dabei in allgemeinverständlicher Sprache thematisiert der Autor die sozialen und kirchlichen Kontexte dominikanischer Predigt im Mittelalter von Bettelordensarchitektur, Dominikanerinnen, pfarrähnlicher Konkurrenzseelsorge, ökonomischen Rahmenbedingungen und der Inquisition.



STEPHAN VAN ERP OPL / DANIEL MINCH (eds.), T&T Clark Handbook of Edward Schillebeeckx (T&T Clark Handbooks), Bloomsbury Academic London 2022, 480 S., € 42,37.

E. Schillebeeckx OP hat als einer der einflussreichsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle für Vorbereitung und Erfolg des Vatikanum II gespielt. Das englischsprachige Handbuch stellt die erste umfassende Studie zu den historischen, philosophischen, politischen und theologischen Dimensionen seines Werkes dar.



GUSTAVO GUTIÉRREZ OP, Der Gott des Lebens, hrsg. von Franz Gmainer-Prazl. Aus dem Spanischen von Bruno Kern (Salzburger Theologische Studien Bd. 69 / Interkulturell Bd. 23), Tyrolia Verlag Innsbruck 2022, 290 S., € 29,00.

G. Gutiérrez OP verbindet in seinen Überlegungen biblische Zeugnisse, geistliche Erfahrungen und systematische Reflexionen zu einem beeindruckenden Werk über den christlichen Dreifaltigkeitsglauben. Es handelt sich um die erste deutschsprachige Übersetzung des Buches, das zur Tradition der lateinamerikanischen Spiritualität der Befreiung zählt.



LAURENTIUS HÖHN OP / THOMAS NAUERTH / EGON SPIEGEL (Hrsg.), Frieden als katholische Aufgabe. Leben und Werk von Franziskus M. Stratmann OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 26), Verlag Herder Freiburg / Br. 2022, 240 S., € 24,00.

F.M. Stratmann war der zentrale Theoretiker der frühen katholischen Friedensbewegung in Deutschland. Der Dominikaner zeigte auf, dass jeder moderne Krieg den Kriterien der kirchlichen Lehrtradition widerspricht. Stratmann gehörte zu den frühen katholischen Stimmen, die gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen.



AUGUSTIN LAFFAY OP, Die Gründung der Gemeinschaft „Caritas Christi“. Zum Wirken von Juliette Molland und P. Joseph-Marie Perrin OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 24), Verlag Herder Freiburg / Br. 2022, 272 S., € 25,00.

Das Buch zeichnet die wechselvolle Geschichte um die Anfänge des dominikanisch geprägten Säkularinstituts „Caritas Christi“ nach und würdigt Leben und Wirken der Gründungsgestalten J. Molland und J.-M. Perrin OP im Kontext der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.



FRANZISKUS KNOLL OP / HANNO HEIL / ULRICH ENGEL OP (Hrsg.), Bewährtes bewahren – Neues wagen. Innovative Aufbrüche in der Seelsorge und darüber hinaus! (Festschrift für Doris Nauer), Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2022, 226 S., € 32,00.

*Unter dem titelgebenden Motto haben sich anlässlich des 60. Geburtstages der Pastoraltheologin D. Nauer über zwanzig Wegbegleiter*innen und Schüler*innen zusammengefunden, um vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen theoretischen und praktischen Expertise spannende und hochaktuelle Impulse für eine zukunftsfähige Seelsorge bereitzustellen.*



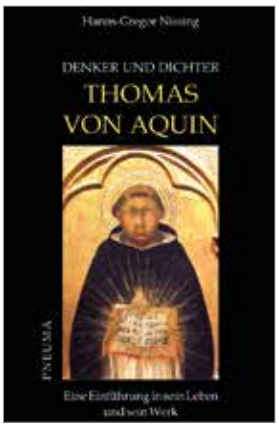
FREIMUT LÖSER / REGINA D. SCHIEWER / HANS-JOCHEN SCHIEWER (Hrsg.), Meister-Eckhart-Jahrbuch Bd. 162 (2021), Kohlhammer Verlag Stuttgart 2022, 400 S., € 60,00.

Das Jahrbuch ist das Publikationsorgan der Meister-Eckhart-Gesellschaft und veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zu Eckharts Leben (ca. 1260–1328), zu seiner Lehre, seinen Schriften und ihren weitreichenden Wirkungen. Die publizierten Beiträge kommen vor allem aus den Disziplinen der Philosophie, Theologie, Germanistik und Geschichte.



WOLFGANG W. MÜLLER OP, Der Bayreuther Kreis. Religion – Macht – Musik (TeNOR – Text und Normativität Bd. 9), Schwabe Verlag Basel 2022, 386 S., € 70,00.

Thema dieser Studie ist die Verbindung von Theologie und Musik als ideologisches Instrumentarium des Bayreuther Kreises, der als Bindeglied zwischen Richard Wagner und der NS-Ideologie fungierte. Anhand von Quellen untersucht W.W. Müller OP die zentrale Bedeutung von Religion und Musik in der Rezeption der Musik und Werke Wagners.



HANNS-GREGOR NISSING, Denker und Dichter: Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, Pneuma Verlag München 2022, 488 S., € 29,95.

In den letzten Stunden seines Lebens verfasst Thomas das Gebet „Aoro te devote". Als „poetisches Testament" ist der Hymnus nicht nur Zeugnis seiner Verehrung für die Eucharistie. Vielmehr bringt die Dichtung des Dominikanertheologen auch die zentralen Grundmotive seines Denkens zur Sprache.



WOLFGANG W. MÜLLER OP/FRANC WAGNER (Hrsg.), Ökumene in säkularer Gesellschaft (Schriften Ökumenisches Institut Luzern Bd. 13), Edition NVN bei TVZ Zürich 2022, 374 S., € 37,90.

Die Ökumene hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Zum einen wird vermehrt auf den interreligiösen Dialog gesetzt, zum anderen bildet die säkulare Gesellschaft ein verändertes Umfeld der ökumenischen Theologie. Das erfordert eine aktualisierte Standortbestimmung des ökumenischen Dialogs.



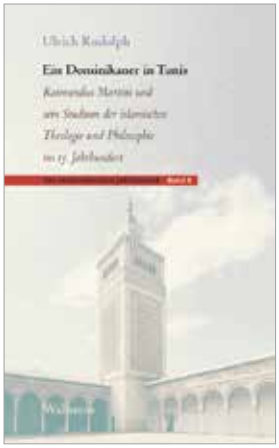
ÁLVARO D'ORS, Neue Einführung in das Studium des Rechts, hrsg. und kommentiert von Wolfgang Hariolf Spindler OP. Aus dem Spanischen ins Deutsche übertragen von Dominika Geyder und Wolfgang Hariolf Spindler OP, Verlag Duncker & Humblot Berlin 2022, 170 S., € 59,90.

Das Buch bietet eine Zusammenschau aller Fächer und Disziplinen der Rechtswissenschaft. Um der „Wiedererlangung der Einheit der Rechtsordnung" willen werden sie in ihren geschichtlich-systematischen Zusammenhängen dargestellt. Der Kommentarteil macht auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im europäischen Rechtskreis aufmerksam.



CHRISTIAN RANACHER, Heilseffizienz aus Gemeinschaftssinn. Die Rosenkranzbruderschaft als innovative Form der Jenseitsvorsorge um 1500 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens – Neue Folge Bd. 26), Verlag De Gruyter Berlin 2022, 326 S., € 92,95.

Die Rosenkranzbruderschaft stellt eine Innovation in der Jenseitsvorsorge um 1500 dar: Ihre Niederlassungen sollten nicht als lokale Bruderschaften, sondern als transregionaler Verbund gelten. Diese heilseffiziente Versicherungsagentur wird hier auf einer breiten Quellengrundlage untersucht.



ULRICH RUDOLPH, Ein Dominikaner in Tunis. Raimundus Martini und sein Studium der islamischen Theologie und Philosophie im 13. Jahrhundert (Das mittelalterliche Jahrtausend Bd. 8), Wallstein Verlag Göttingen 2022, 59 S., € 16,00.

R. Martini OP hält sich im 13. Jahrhundert in Tunis auf, um sich an der Mission dort lebender Muslime zu beteiligen. Der Spracherwerb eröffnet ihm die Möglichkeit, sich mit arabischer Philosophie und Theologie auseinanderzusetzen. Bei aller Kritik zeigt er in seinem Werk auch Sympathie für Argumente islamischer Theologen.



ANDREA RIEDL, Kirchenbild und Kircheneinheit. Der dominikanische „Tractatus contra Graecos“ (1252) in seinem theologischen und historischen Kontext (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie Bd. 69), Verlag De Gruyter Berlin 2020, XIII + 256 S., € 94,95.

Im kontroverstheologischen Tractat eines anonymen Dominikaners werden Bilder des Anderen transportiert, der – wenn er den eigenen Erwartungen in Fragen der Kircheneinheit nicht entsprach – vom Partner zum Feindbild wurde. Das Buch arbeitet unter der polemischen Textoberfläche die weit originellere Theologie im Kontext mittelalterlicher Ekklesiologie heraus.



THOMAS VON AQUIN, Summa Theologiae I-II, 1-21: Ziel und Handeln des Menschen, übers. und kommentiert von Klaus Jacobi, hrsg. von Thomas Eggensperger OP (Deutsche Thomas-Ausgabe Bd. 9), Verlag De Gruyter Berlin 2022, 2 Bde., zus. 1.554 S., € 119,95.

Mit dem Band wird eine Lücke in der als „Deutsche Thomas-Ausgabe“ bekannten Edition der „Summa theologiae“ geschlossen. K. Jakobi's Historischer Kommentar hilft dem Textverständnis; im Argumentationsanalytischen Kommentar erläutert er ausführlich jeden Artikel und eröffnet den Blick auf zentrale Elemente der Handlungstheorie des Aquinaten.

Zusammengestellt von Ulrich Engel OP unter Mitarbeit von Sidney Kaufmann.



Wort und Antwort

DOMINIKANISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR GLAUBEN UND GESELLSCHAFT

- Gibt Orientierung in Glaubensfragen.
- Behandelt politische, soziale und kulturelle Themen.
- Vertritt eine aufgeschlossene, zeitgenössische Tradition.
- Mit spirituellen Beiträgen aus der mystisch-politischen Tradition des Dominikanerordens.
- Gibt komplexe Zusammenhänge in kurzen, verständlich geschriebenen Artikeln.

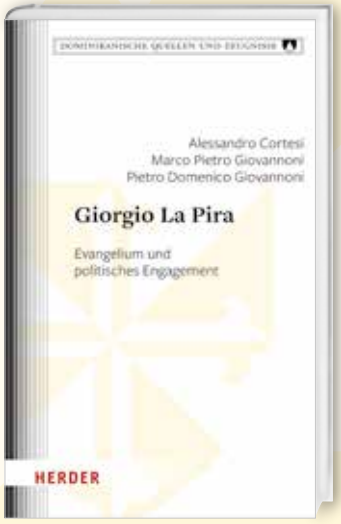
Jetzt kostenlos 2 Probehefte anfordern!
Telefon +49 (0)711/4406-140
E-Mail: marketing@schwabenverlag.de

Neue Bände in der Reihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“



272 Seiten | Gebunden
€ 25,00 (D) / € 25,80 (A)
ISBN 978-3-451-39256-6
Lieferbar

Mitte des 20. Jahrhunderts suchen Laien verstärkt nach neuen Möglichkeiten, ihre Christus-Nachfolge authentisch zu leben – und zwar jenseits der traditionellen Form des Klosters. Juliette Molland gründet 1936 mit Hilfe des jungen, blinden Dominikaners Joseph-Marie Perrin eine spirituell ausgerichtete Frauenbewegung, die sie als „säkularen Orden“ bezeichnete. Das Buch zeichnet die wechselvolle Geschichte um die Anfänge der Gemeinschaft „Caritas Christi“ nach.



320 Seiten | Gebunden
€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)
ISBN 978-3-451-39251-1
Lieferbar

Giorgio La Pira zählte zu den prägenden Gestalten der Partei „Democrazia Cristiana“. Bekannt wurde er als langjähriger Bürgermeister von Florenz. Dem „Dritten Orden“ der Dominikaner angehörig, suchte er gesellschaftliches Engagement und christliche Spiritualität zu verbinden. Das Buch zeichnet das inspirierende Porträt dieser eindrucksvollen Persönlichkeit und bietet eine kommentierte Zusammenstellung bedeutender Texte La Piras.



288 Seiten | Gebunden
€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)
ISBN 978-3-451-39257-3
Lieferbar

Franziskus M. Stratmann wurde mit seinem Buch „Weltkirche und Weltfriede“ (1924) der zentrale Theoretiker der frühen katholischen Friedensbewegung in Deutschland. Der Dominikaner gehörte zu den wenigen katholischen Stimmen, die entschieden gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er an der Gründung von Pax Christi in Deutschland beteiligt. Das Buch versammelt Beiträge zu seinem Leben und Werk und erschließt es für die aktuellen Debatten.

HERDER
Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen oder unter www.herder.de

Adressen der Konvente, Häuser und Einrichtungen

Provinzialat der Provinz Teutonia

Lindenstraße 45
50674 Köln
T 0221 310678-11
(Sekretariat)
www.dominikaner.de

Dominikanerkonvent Heilig Kreuz

c/o Seniorenhaus St. Maria
Schwalbengasse 3-5
50667 Köln
www.dominikanerkloster-koeln.de

Domus filialis – Dominikaner an St. Andreas

Komödienstraße 6–8
50667 Köln
T 0221 16066-0
(Pforte)
www.sankt-andreas.de

Dominikanerkonvent St. Paulus und Noviziat

Paulusplatz 5
67547 Worms
T 06241 92040-0
www.dominikaner-worms.de
www.noviziat.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Georg-Schumann-Straße 336
04159 Leipzig
T 0341 46766-0
www.dominikaner-leipzig.de

Dominikanerkonvent Ss. Johannis

Weidestraße 53
22083 Hamburg
T 040 74107422
www.dominikanerkonvent-hamburg.de

Dominikanerkonvent St. Bonifaz

Gartenfeldstraße 2
55118 Mainz
T 06131 143167-0
www.dominikaner-mainz.de

Dominikanerkonvent St. Paulus

Oldenburger Straße 46
10551 Berlin
T 030 398987-0
www.dominikaner-berlin.de

Dominikanerkonvent St. Albert

Brucknerstraße 6
38106 Braunschweig
T 0531 23885-0
www.dominikaner-braunschweig.de

Dominikanerkonvent St. Josef

Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.dominikaner-duesseldorf.de

Dominikanerkonvent

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-0
www.dominikaner-vechta.de

Domus St. Katharina von Siena

Augustinerplatz 2
54524 Klausen
T 06578 218 (Pfarrei)

Domus M.-Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 51571129
www.institut-chenu.eu

Provinzvikariat Ungarn

Domonkos Rendház
Széchenyi tér 4.
9400 Sopron / Ungarn
T +36 99 508985
www.domonkosok.hu

Kolleg St. Thomas

Dominikanerweg 45
49377 Vechta
T 04441 8702-11
www.kolleg-st-thomas.de

Provinzialat der Süddeutsch-Österreichischen Provinz

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-13

Dominikanerkonvent St. Maria Rotunda und Studentat

Postgasse 4
1010 Wien / Österreich
T +43 1 5129174-0
www.wien.dominikaner.org

Domus Hl. Kreuz

Heilig-Kreuz-Straße 3
86152 Augsburg
T 0821 32905-0
www.augsburg.dominikaner.org

Dominikanisches Zentrum Regensburg

Am Ölberg 5
93047 Regensburg
T 0941 5998698
www.regensburg.dominikaner.org

Dominikanerkonvent St. Martin

Rathausplatz 3
79098 Freiburg/Breisgau
T 0761 32051 (Pfarrei)
www.freiburg.dominikaner.org

Domus filialis St. Albert

Ludwigstraße 35
79104 Freiburg/Breisgau
T 0761 38837-0

Domikanerkonvent St. Kajetan

Salvatorplatz 2a
80333 München
T 089 210696-0
www.muenchen.dominikaner.org
www.theatinerkirche.de

Dominikanerkloster St. Albert

(Domus der polnischen Provinz)
Situlistraße 81
80939 München
T 089 324751-0 (Pfarrei)
www.pfarrverband-albert-allerheiligen.de

IPH Institut für Pastoralhomiletik

c/o P. Dr. Manfred Entrich OP
Andreasstraße 27
40213 Düsseldorf
T 0211 13634-0
www.pastoralhomiletik.de

IGDom Institut zur Erforschung der Geschichte des Dominikanerordens im deutschen Sprachraum

c/o Prof. Dr. Klaus-Bernward Springer
Lindenstraße 45
50674 Köln
www.institut-geschichte-op.de

Institut M.-Dominique Chenu

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
T 030 51571129
www.institut-chenu.eu

»Wort und Antwort« Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft

Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wort-und-antwort.de

Bibliothek St. Albertus Magnus

c/o Erzbischöfliche Diözesan- u. Dombibliothek
Kardinal-Frings-Straße 1–3
50668 Köln
T 0221 1642-3747
www.dombibliothek-koeln.de

Wissenschaftsverbund Albertus Magnus (WVAM)

c/o Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP
Schwedter Straße 23
10119 Berlin
www.wvam.dominikaner.de